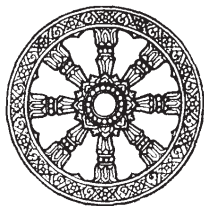


Der Mittlere Weg

majjhimā-patipadā



Zeitschrift des Buddhistischen Bundes Hannover e.V.
Gemeinnütziger Verein · Zentrum: Drostestraße 8 · 30161 Hannover

42. Jahrgang

September - Dezember 2010 / 2554

Nr. 3



PROGRAMM und EINLADUNG

Buddhistischer Bund Hannover e.V. - Drostestraße 8 (Nähe Lister Meile)

Veranstaltungen von September - Dezember 2010 / 2554

- 10.-12.09. **Die Einhundert Ratschläge des Pha Dampa Sangye und Segensermächtigung**
 Fr 9.30 Uhr - Seminar mit S.E. Dagwab Kyabgön Rinpoche
 So 13 Uhr Veranstalter: Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. - Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de
 Tel. 0511-8790210 (AB) oder info@choeling.de - Organisation: Jochen Dienemann
- 19.09. **Zen-Sonntag**
 9-18 Uhr - mit Zen-Meisterin Dagmar Dökö Waskönig
 Sonntag Praxistag für Geübte und Ungeübte - Beitrag (inkl. Mittagessen) 25,- € - Anmeldung Tel. 864871
- 24.-26.09. **Achtsamkeit**
 Fr 19 Uhr - Vortrag und Seminar mit Lama Yeshe Sangmo:
 So 12 Uhr Veranstalter: Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. - Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de oder Tel (0511) 8 79 02 10 (AB)
- 25.09. **Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis**
 15.00 Uhr Video und Gespräche mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)
 Samstag Thema: **Grundlagen buddhistischer Praxis - Zufluchtnahme**
- 26.09. **Tee-Nachmittag**
 16.00 Uhr Zu einem gemütlichen Teenachmittag wird herzlich eingeladen. Der Nachmittag dient sowohl dem gegenseitigen Kennenlernen unserer alten und neuen Freunde und Interessenten als auch dem Verständnis zwischen Älteren und Jüngeren. Wir wollen Erfahrungen austauschen und Lehrinhalte vertiefen (gleichzeitig Bücherausleihe bzw. -rückgabe).
- 15.-17.10. **Zen im Kontext von Geschichte und Philosophie des Buddhismus**
 Fr 19 Uhr - Seminar-Sesshin (im Rahmen eines Studien-Programms)
 So 17 Uhr Anmeldung: schriftlich bis 2 Wochen vorher, Info Tel. 0511/864871 - Email: waskoenigdd@web.de
 Teilnahmegebühr 95,- €, alles inkl.
Programm
 Samstag
 Agganyani (Theravada-Nonne und Dharma-Lehrerin, Bruckmühl b.München):
 Was ist Wirklichkeit? Konventionelle und letztendliche Wirklichkeit aus der Sicht des Theravada
 Sonntag
 Textstudium: Hans-W. Schumann, Vom Nicht-Ich zur Leerheit
 Dagmar Doko Waskönig: Das Wirklichkeitsverständnis bei MeisterDogen im Kontext der ostasiatischen und japanischen Weltsicht
- 16.-17.10. **Als Buddhist eine Beziehung (anders) gestalten**
 Sa 10 Uhr - Seminar mit Eva-Maria Koch
 So 16 Uhr Veranstalter: Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. - Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de
 Anmeldungen bei Alice Kampmann, Tel. 0511- 871571 oder realice@gmx.de Teilnahmegebühr:
 Dana-Spende erbeten (Empfehlung € 30,-)
- 23.-24.10. **Einführung in die Zen-Meditation**
 Sa 10-17 Uhr Workshop mit mit Zen-Meisterin Dagmar Dökö Waskönig
 So 10-14 Uhr Ort: Kulturtreff Roderbruch, 30627 Hannover, Rotekreuzstr. 19

- 29.10.
19 Uhr -
Freitag
- J. Krishnamurti - The Challenge of Change (Die Herausforderung sich zu ändern)**
Dokumentation (1984, deutsche Untertitel 2008; 78 Minuten) über Krishnamurtis Werdegang und einige seiner wichtigsten Aussagen. Vorgestellt mit Einführung von Hans Jürgen von Lengerke. Der Film wurde mit Krishnamurtis Zustimmung von der Krishnamurti Foundation of America produziert und vor seinem Tod fertig gestellt. Er hat ihn selbst noch gesehen.
- 30.10.
15.00 Uhr
Samstag
- Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis**
Video und Gespräche mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)
Thema: **Buddhistische Lebensweise - Bin ich schon Buddhist?**
- 31.10.
So 16 Uhr
- Teenachmittag** (wie am 26.09.)
- 5.-6.11.
- Die Freiheit des Herzens erlangen - Die Überwindung der 16 Herzenstrübungen und die Rolle der Brahmavihara (Liebvolle Güte, Mitgefühl, Freude, Gleichmut) auf dem Weg zum Heil - Teil I von IV**
Vortrag und Seminar mit Katrin Baar
- Fr 19-21.00 Uhr **Einführungsvortrag**
Sa 10-17.30 Uhr **Seminartag**
- Der Buddha nennt in verschiedenen Lehreden 16 Verunreinigungen des Herzens, die uns im Alltag oft von unseren Idealen im Handeln, Reden und Denken fernhalten und in der Meditation tiefere Konzentration und Erkenntnis verhindern. An diesem Wochenende möchten wir uns mit diesen Phänomenen vertraut machen und konkrete Methoden zu deren Überwindung erarbeiten und einüben.
Seminar-Beitrag: 40 € - (Ermäßigung möglich), bitte rechtzeitig anmelden
Weitere Informationen unter www.nyanadipa.de
- 12.11.
19 Uhr
Freitag
- The Buddha Rediscovered in the Light of J. Krishnamurti (Buddha wiederentdeckt im Lichte J. Krishnamurtis)** von Sudhakar Deshpande (Delhi 2009).
Buchvorstellung: Hans Jürgen von Lengerke, Hannover
Philosophie-Professor Deshpande, der u.a. am Central Institute of Higher Tibetan Studies in Sarnath gelehrt hat, schrieb das Buch im Rahmen eines Jahresstipendiums (Buddha-Krishnamurti Scholarship) der Krishnamurti Foundation India in Rajghat/Varanasi (Benares).
- 19.-21.11.
Fr 19 Uhr -
So 17 Uhr
- Wochenend-Sesshin in Hannover**
mit Zen-Meisterin Dagmar Dökö Waskönig
Praxistage für Geübte und Ungeübte - Beitrag 70,- €, Anmeldung bis zwei Wochen vorher, Tel. 864871
- 27.11..
15.00 Uhr
Samstag
- Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis**
Video und Gespräche mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)
Thema: **Buddhistische Pilgerziele - Bodnath-Stupa in Kathmandu**
- 28.11.
10 -16 h
Sonntag
- Buddhistischer Sonntag** mit Wolfgang Krohn, Hamburg:
Thema: **»Karma einfach erklärt«**
Vortrag, Gespräche, Bewegungs- und Meditationsübungen.
Bitte leichte, lockere Kleidung und etwas zum gemeinsamen Mittagessen mitbringen - Tee wird gereicht. - Beitrag: 20,- € (Ermäßigung möglich) - bitte anmelden!
- 28.11.
19.30 Uhr
Sonntag
- Mit und ohne Worte - Wie lernen wir die wesentlichen Dinge des Lebens?**
Vortrag mit Übung und Gespräch von Sylvia Wetzel
Veranstalter: Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. - Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de - Tel (0511) 8 79 02 10 (AB)
Teilnahmegebühr: € 7,50, (Mitglieder € 5,-) - Organisation: Razıye Tel. 0511 7604568

Inhalt

	Seite
Programm	2
Impressum	4
Editorial	5
<i>Hans Wolfgang Schumann</i> Meditationssucht und Achtspuriger Weg	6
<i>Axel Rodeck</i> Evolution des Bewusstseins?	10
<i>Winfried Kruckenberg</i> Der Weg ist das Ziel	19
<i>Buchrezension von Axel Rodeck</i> H.W. Schumann/Anagarika Santuttho: Stätten des historischen Buddha ..	24
Für Sie gelesen – Lesenswertes aus anderen Zeitschriften	27
Hätten Sie's gewusst? - Fragen aus dem Buddhismus	28
Auch das noch	29
Programm (Fortsetzung von Seite 3)	31

Der Mittlere Weg majjhimā-patipadā

Herausgeber:

Buddhistischer Bund Hannover e.V.
Drostestr. 8, 30161 Hannover
Tel. + Fax 05 11 / 3 94 17 56
E-mail: info@buddha-hannover.de

Internet: www.buddha-hannover.de

Redaktionsteam:

Rother Baumert, Uwe Kickstein,
Axel Rodeck, Michael Schmidt

Satz u. Gestaltung:

Uwe Kickstein

Druck: Forum Druck, Hannover

Auflage: 600

Spendenkonto:

Buddhistischer Bund Hannover e.V.
Postgirokonto: Postbank Hannover,
Kto.-Nr. 180 18 303
BLZ: 250 100 30
IBAN: DE07 2501 0030 0018 0183 03
BIC: PBNKDEFF

Abbildungen:

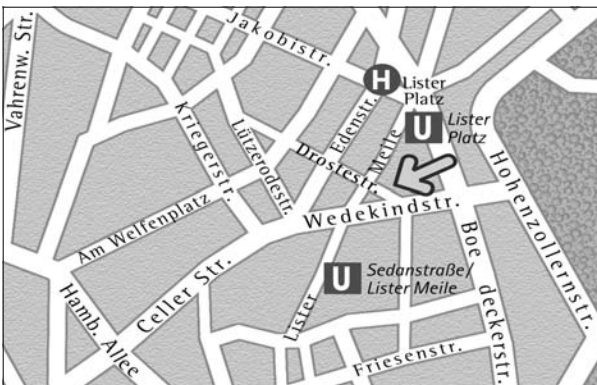
Titelfoto: Ashoka-Säule von H.W.
Schumann

S. 8, 25 oben von H.W. Schumann
S. 25 mitte und unten von Anagari-
ka Santuttho

alle anderen lt. Quelle oder Archiv

»Der Mittlere Weg - majjhima pati-
pada« erscheint nach Bedarf und
ist für Mitglieder kostenlos. Ein An-
spruch auf Lieferung besteht nicht.
Namentlich gekennzeichnete Artikel
geben nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion wieder. Der Nach-
druck ist nur mit Genehmigung
gestattet. Ein Belegexemplar wird
erbeten.

Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte und Fotos überneh-
men wir keine Gewähr. Notwendige
Kürzungen versuchen wir vorher mit
den AutorInnen zu besprechen. Tex-
te und Bilder, wenn möglich, bitte
auf CD zusenden oder per Email:
info@forumdruck.de



Anreise zum BBH mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Das Buddhistische Zentrum in der Drostestr. 8 ist gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen: mit den Linien 3 und 7 ab Hbf (Tiefebene) bis zur ersten Haltestelle »Sedanstr./Lister Meile«, dann zu Fuß die Lister Meile hoch, rechts in die Drostestr. einbiegen; mit den Bus-Linien 121, 131, 132 bis Haltestelle »Lister Platz«, zu Fuß die Lister Meile hinunter.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein manchmal schon unerträglich heißer Sommer liegt hinter uns und hat uns wieder einmal vor Augen geführt, wie südliche Völker unter der Hitze zu leiden haben. Wir im Norden konnten freilich darauf vertrauen, dass die Hitze bald vergehen würde, der (oft bei Vollmond) erfolgende Wetterwechsel war zu erwarten. Die Vergänglichkeit hat hier ihr Gutes. Wir hoffen, dass Sie, liebe Leser/innen, die hochsommerlichen Temperaturen auch gut überstanden haben.

Ins heiße Indien führt uns das in diesem Heft rezensierte Buch „Stätten des historischen Buddha“. Wer lieber auf dem heimischen Sofa bleiben will, mag sich an den schönen Bildern erfreuen, die uns die Stätten vertraut machen – und die wir erfreut auf die traditionellen Farbseiten dieses Heftes übernommen haben.

Weniger erfreulich ist der – leider berechtigte – Tadel, der sich auf Schreibfehler im letzten Heft 2/2010 „Der Mittlere Weg“ bezog. Nicht nur, dass wir bei „Siddhartha“ mehrfach das zweite „h“ vergaßen, wir taten uns auch schwer mit Namen wie „Yajñavalkya“ und scheiterten an Ausdrücken wie *Brhad-Aranyaka*. Und der Jünger aus Buddhas Askesezeit hieß natürlich *Kondana* (mit K!). Bitte entschuldigen Sie diese bei einem Laien-Team offenbar nicht auszuschließenden Mängel, wobei wir praktischerweise die in vorliegendem Heft mit Sicherheit wieder vorhandenen Fehler gleich mit einbeziehen wollen.

Entschuldigen müssen wir uns auch bei einem lebenswerten Völkchen aus dem Himalajastaat Bhutan. Wir haben die Leute im Aufsatz über die „Expo vor 10 Jahren“ munter als „Bhutanesen“ bezeichnet (vielleicht weil sie gleich neben den Chinesen wohnen), richtig muss es aber heißen „Bhutaner“ und das Adjektiv „bhutanisch“. Dagegen kann man die Nachbarn in Nepal so-

wohl als „Nepaler“ wie auch als „Nepalesen“ bezeichnen und auch beim Adjektiv sind beide Fassungen möglich. Logisch ist das nicht.

Eine interessante Diskussion ergab sich aus der (im Aufsatz über „Politischen und sozialen Buddhismus“) gemachten kühnen Aussage, Hilfsbereitschaft gegenüber Notleidenden sei nicht gerade traditionell Schwerpunkt der indischen Kultur und auch der frühe Buddhismus sei auf Eigenerlösung ausgerichtet und habe keine soziale Komponente. Hier, so hieß es, müsse man unterscheiden: Auf das Verhalten gegenüber Fremden und dem Staat treffe diese Aussage durchaus zu, es mangle in Indien an „common sense“. Dagegen bestehe innerhalb des Familienkreises eine uns Westler oft beschämende Hilfsbereitschaft.

Es wurde in diesem Zusammenhang auf ein Sutra verwiesen, wo der Buddha Mönche tadelt, die sich nicht aktiv um erkrankte Mitbrüder kümmern: „Nicht habt ihr, Mönche, Mutter und Vater, die euch pflegen würden. Wenn ihr, ihr Mönche, euch nicht gegenseitig pflegt, wer sollte sonst euch pflegen?“ (*Mahavagga VIII*). Eben: Der Sangha ersetzt die Familie der in die Hauslosigkeit Gezogenen und nach alter indischer Sitte ist man nur dieser, nicht aber Fremden gegenüber verpflichtet. Das gesellschaftliche Leitbild wurde also auf die Mönchsgemeinde übertragen – wer außerhalb steht, wird lediglich mit heilsamen Stimmungen (*metta, karuna*) bedacht. Anweisungen zur sozialen Hilfe gegenüber Fremden scheint es im Frühbuddhismus nicht gegeben zu haben.

Wir wünschen Ihnen auch mit diesem Heft eine aufklärende Unterhaltung.

Ihre Redaktion

A.R.

Meditationssucht und der Achtspurige Weg

von Hans Wolfgang Schumann

Wenn es in buddhistischen Zirkeln von jemandem heißt, daß sie oder er „praktiziert“, dann bedeutet das stets, daß sie/er täglich meditiert. Viele verstehen das Buddhistsein darunter, sich jeden Tag eine gewisse Zeit hinzusetzen, Schweigen zu wahren und in sich zu gehen. Das ist sehr wohl im Sinne des Buddha - sofern es nicht in Meditationssucht ausartet und nicht für die komplette buddhistische Ethik gehalten wird. Denn die Lehre des Buddha ist eine Darlegung der in der Welt wirkenden Mechanik von kammisch gesteuerter Wiedergeburt und deren Aufhebung durch Selbstdisziplin. Die Selbstdisziplin darf nicht auf Versenkungspraktiken reduziert werden.

Wie jedermann weiß, sind die Verhaltensweisen, die der Buddha seinen Anhängern nahelegt, im Achtspurigen Weg formuliert - nicht in der Form von Verboten, sondern in Gestalt von Empfehlungen. Der (1) Rechten Ansicht, d.h. der Einsicht in die generelle Leidhaftigkeit allen Daseins, folgt die (2) Rechte Gesinnung, worunter die Gesinnung der Entsagung (Bescheidenheit), zum Wohlwollen gegen Mensch und Tier und zur Friedfertigkeit verstanden wird (D 22,21),

Präziser ist der rechte Umgang mit anderen Menschen definiert in den Regeln drei bis fünf. Die erste Regel dieses als Ethik (*sila*) bezeichneten Themenblocks ermahnt zu (3) Rechter Rede. Selbstverständlich ist rechte Rede wahrheitsgetreue Rede, aber was soll die Sekretärin tun, die einem Anrufer erklären muß, der Chef sei außer Haus - während dieser vor ihr steht und durch Abwehrgesten und Mimik andeutet, wie unangenehm ihm das Gespräch mit dem Anrufer wäre? Und ist es Lüge, wenn jemand aus Güte (*metta*) oder Mitgefühl (*karuna*) einer anderen Person eine bittere Wahrheit verschweigt und schonungsvoll Optimismus vorgibt? - Der Buddha kannte solche Situationen und lehrte, daß nicht die Tat (*kamma*) an sich, sondern die Tatabsicht (*sankhara*), das Motiv (*cetana*) des Täters die kammische Auswirkung bestimmt.

Leichter zu meiden ist harsche, erst recht beleidigende Sprache, aber selbst da gibt es Grenzen

der Rücksicht, denn bei hartgesottenen Zeitgenossen ist Schimpfen manchmal heilsamer als gütiges Zureden. Der Buddha selbst war keineswegs der temperamentlose Softy, den einige moderne Interpreten aus ihm machen wollen. Wenn jemand seine Lehre ablehnte blieb er gelassen, wenn aber einer der Bhikkhus sie fehlverstand, bezeichnete er ihn unumwunden als törichten Menschen (*moghapurisa*) oder, umgangssprachig übersetzt, als Dummkopf - so den Bhikkhu Sati (in M 38,5) und den Bhikkhu Arittha (in M 22,6). Schärfer noch ging der Meister um mit dem intriganten Bhikkhu Devadatta, der sich beim Magadha-Prinzen Ajatasattu eingeschmeichelt hatte, um mit dessen Hilfe den buddhistischen Orden als Oberhaupt zu übernehmen: Ihn, den Devadatta, bezeichnete der Buddha (in Cv 7,3,1) vor einer großen Menschenmenge als Speichellecker (*khelapaka*). Er schuf sich damit einen Feind, der ihm sogar nach dem Leben trachtete.

Die positive Formulierung der acht Verhaltensempfehlungen im Achtweg hat zur Folge, daß im Wortlaut der Formel die zu unterlassenden Verbrechen und Vergehen nicht einzeln aufgeführt sind; sie werden subsumiert unter dem Sammelbegriff (4) Rechtes Verhalten. Kommentierende Textstellen (in D 22,21 - M 141,27 u.ö.) machen jedoch deutlich, um was es sich handelt: Um Mord, Diebstahl und Ehebruch.

Unter den zumeist bürgerlich erzogenen Einwohnern Westeuropas ist Mord an Menschen relativ selten, was freilich weniger buddhistischer als traditionell christlicher Erziehung und den weltlichen Strafgesetzen zu danken ist. Niedriger liegt die Hemmschwelle bei Mord an Tieren. Daß allgemeiner Vegetarismus keine Chance auf Verwirklichung hat, war dem Buddha bewußt; auch dem Bhikkhu war an den Haustüren der Almosenspende nicht erlaubt, Fleisch zurückzuweisen, das ihm mit der Speisegabe in die Almosenschale gefüllt wurde. Er hatte es zu essen, um dem Geber religiöses Verdienst (*punna*) zukommen zu lassen. Fleisch zurückzuweisen war dem Bhikkhu dann geboten, wenn er vermuten mußte, das Tier sei speziell für ihn ge-

schlachtet worden (M 55,5). In den buddhistischen Ländern Asiens werden Tierschlachtungen weitgehend von muslimischen und christlichen Metzgern durchgeführt. Daß der Buddha es begrüßte, wenn ein Laienbekenner aus Mitgefühl mit den Tieren freiwillig auf den Fleischverzehr verzichtete, bedarf kaum der Erwähnung.

Etwas ungemein Schwieriges fordert der Buddha von seinen Mönchen durch die Weisung, keine Tiere zu töten. In tropischen und subtropischen Gebieten, wo im Gras lauernde Blutegel und fliegende Insekten wie Bremsen und Stechmücken einem Menschen sehr zusetzen und ihm nachts den Schlaf rauben, bedarf es großer Selbstbeherrschung, nach dieser Regel zu leben. Die Hütte des nordeuropäischen Mönchs Ashin Ananda an der Shwe Dagon-Pagode in Rangun (Yangon) war die Heimat Dutzender von Flöhen; der Mönch ertrag sie. Als der Abt eines buddhistischen Klosters in Rangun der Moskitoplage um seinen Kyaung nur dadurch Herr werden konnte, daß er den staatlichen Gesundheitsdienst zum DDT-Spritzen aufs Klostergelände rief, mußte er sich in der Presse gegen die Anklagen buddhistischer Puristen ausdrücklich verteidigen. Er erwiderte, die Gesundheit und das Leben der ihm anvertrauten Bhikkhus zu schützen sei höherrangig als das Leben von Moskitos, denn die Mönche stünden der Erlösung näher als die Blutsauger.

Teilnehmer an buddhistischen Veranstaltungen fragen den buddhistischen Dozenten manchmal, wie er denn seinen Garten schütze ohne Kleinschädlinge zu bekämpfen. Realistische Vortragende räumen ein, daß die Selbstverteidigung eine gewisse Rigorosität gegenüber Schädlingen verlangt. Wühlmäuse kann man vertreiben, aber gegen Schnecken, Raupen, Obstfliegen usw. helfen nur Leimringe um die Bäume und das Versprühen von Pestiziden. Freilich wird sich der Buddhist dieser Hilfsmittel aus Mitgefühl sparsamer bedienen als andere - und mit schlechtem Gewissen.

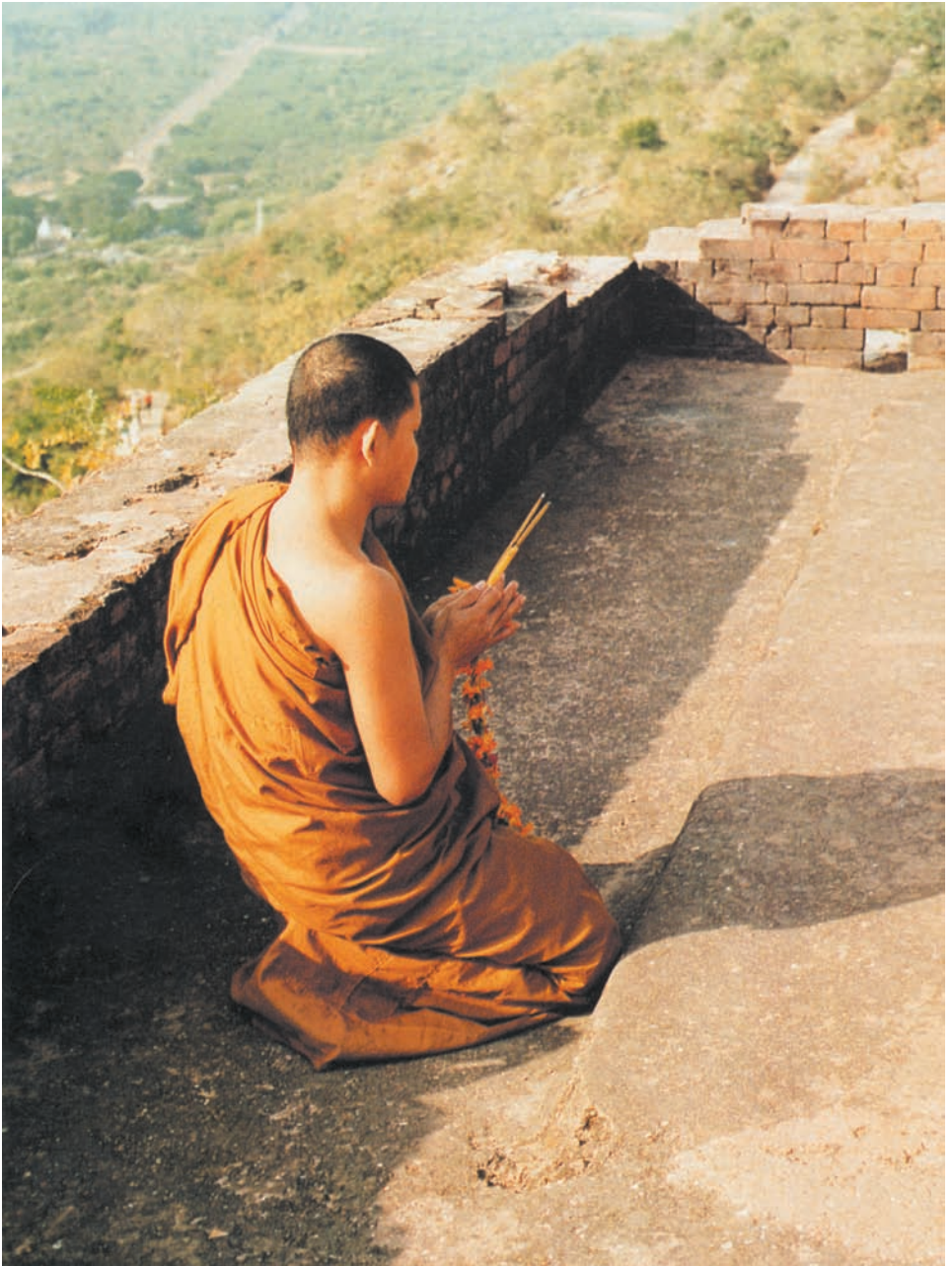
Häufiger als Morde sind Diebstahlsdelikte, aber auch bei ihnen wirkt die bürgerliche Erziehung des Westeuropäers als Bremse. Zahlreich indes - auch bei kultivierten Personen - sind die Fälle von Vorteilsnahme, die das Gewissen kaum belasten, wenn der Geschädigte keine Person ist, sondern eine Firma, Organisation oder der

Fiskus. Da verschickt der eine Einladungen an seine Freunde und läßt sie durch die Frankiermaschine seiner Firma laufen, der andere führt private Ferngespräche übers Firmentelefon, der dritte vernügt sich während der Dienststunden mit der Moorhuhnjagd auf dem Firmencomputer und der vierte fährt gern einmal schwarz - mit der Erklärung, „die Bahn fährt ja sowieso, egal ob ich drin bin oder nicht“. Das alles ist nicht schwerwiegend, aber unehrlich, und wer die Lehre des Buddha ernst nimmt, sollte sich nicht zu reden von echten Delikten - auch dieser kleinen Unredlichkeiten enthalten.

Die Weisungen des Buddha zur Sexualität fordern totale Abstinenz für Nonnen und Mönche, sind aber relativ liberal für Laienbekenner und Laienbekennerinnen (M 41,8 = A 10,176). Der Buddha verstand Sex als einen Urtrieb der Natur, als eine Begierde (*lobha*), die den Kreislauf der Wiedergeburt (*samsara*) in Gang hält. Er empfiehlt, in geschlechtlichen Dingen den Konventionen der Gesellschaft zu folgen, die Mädchen unter die Obhut der Familie stellt und Verlobte und verheiratete Frauen besonders schützt. Die Weisungen sind zu ergänzen insofern, als auch Minderjährige und Untergebene kein Ziel der Begierde sein sollten.

Die letzte Regel des Themenblocks Ethik (*sila*) legt dem Laienbekenner nahe, den (5) Rechten Lebensunterhalt oder Brotberuf zu wählen. Tätigkeiten, die Menschen oder Tiere quälen oder töten, sind zu vermeiden (M 51,9), ebenso alle Arten von Handel, die Waffen, Lebewesen, Fleisch, Rauschmittel oder Gifte betreffen (A 5,177). Als kammisch unheilsam abgewertet wird zudem der Beruf des Soldaten, der Haß auf den Gegner voraussetzt (S 42,3). Gegen ehrliche, niemandem schadende handwerkliche oder kaufmännische Tätigkeiten hatte der Buddha keine Einwände, redlich erworbenen Wohlstands braucht sich niemand zu schämen. Im buddhistischen Burma (Myanmar) sind Frauen den Männern gleichberechtigt und können über das von ihnen verdiente Einkommen frei verfügen.

Die letzten drei Glieder des Achtweges beschreiben die geistige Selbstdisziplinierung des Erlösungssuchers. Unter (6) Rechter Anstrengung wird verstanden, daß man seinen Geist von unheilsamen Regungen frei hält und sich bemüht, heilsame Geistesinhalte zu erzeugen (D



Auf dem Geiergipfel bei Rajagaha (Buddhas Predigtort)

22,21 - M 141,29). Wichtig ist dabei die Bewachung der Sinnestore (D 2,64 = M 107,4), die darauf abzielt, daß aus den Wahrnehmungen der Sinnesorgane keine unheilsamen Emotionen entstehen, denn jeder unkontrollierte Kontakt unserer Sinne mit den Dingen der Welt kann im Menschen die Flamme der Gier, des Hasses oder der Verwirrung auflodern lassen (Mv 1,21= S 35,28). Das Ergebnis richtiger Kontrolle sind wertungsfreie, objektive Feststellungen, die den Gleichmut nicht erschüttern.

Zur buddhistischen Meditation (*samadhi*), die im Achtweg durch die Regeln sieben und acht nahegelegt und beschrieben wird, gibt es Dutzende von Büchern; unverkennbar fasziniert das Thema breite Kreise. Längst hat die Meditation auch in christliche Zirkel Eingang gefunden, wie die Programme vieler Kirchengruppen ausweisen, Meditationsüchtigkeit gab es schon zur Buddhazeit. Im Palikanon (D 6,12) fragt ein Mann namens Mahali den Buddha, ob es die Versenkungszustände seien, deretwegen Männer sich ihm als Mönche unterstellen. Der Buddha verneint die Frage und erwidert, daß es höhere Ziele gibt als die Meditation (nämlich das Nibbana). - Er macht damit deutlich, daß die Versenkung kein Selbstzweck, sondern ein Hilfsmittel ist.

Ungefährlich für den Meditanden ist die Meditation der (7) Rechten Achtsamkeit, Bewußtheit oder Wachheit (*sammasati*), die (nach D 22,21) darin besteht, den Körper, die Empfindungen, den Geist und die Geistobjekte affektfrei zu betrachten und sich klarbewusst zu machen, d.h. sie als vergänglich, leidhaft und nicht als eine Seele (*anatta*) zu erkennen. Die Achtsamkeitsmeditation hat stets die tiefere Durchschauung einer Sache zum Thema, was freilich voraussetzt, daß der Meditier sich durch das Studium der Buddhalehre zuvor mit der buddhistischen Auffassung der Sache vertraut gemacht hat. Das Ergebnis rechter Achtsamkeit ist Klarblick (*vipassana*).

Die (8) Rechte Meditation (*sammasamadhi*) hat vier Tiefenstufen (D 22,21 - M 141,31 u.a.), in denen sich der Meditand gradweise löst vom Pendelschwingen der Gefühle und schließlich einen Zustand von Gleichmut und Bewußtheit erreicht. Die Tiefenstufen (*jhana*) der Meditation sind genau jene, die den Asketen Siddhattha Gotama einst zu der Erwachung (*bodhi*) oder Erleuchtung vorbereiteten, die ihn zum Buddha machte (T-M 36,34-37). Weiter als bis zur vierten Tiefenstufe der Meditation darf der Meditier nicht absinken, denn darunter beginnt ein Bereich, in dem die vom Buddha bei allen Wahrnehmungen und Tätigkeiten geforderte Achtsamkeit (*sati*) verlischt und der Meditier in yogische Trance mit Bewußtseinsschwund hineingleitet: In eine Art psychischen Ertrinkens. Der Bekenner des Dhamma hat in allen Lebenslagen vollbewußt zu sein; Rauschmittel - bei indischen Yogins beliebt - sind ihm strikt untersagt.

Schon zu Lebzeiten des Meisters gab es im Orden Mönche, die sich auf Meditation und andere, die sich auf rationales Verständnis des Lehrsystems spezialisiert hatten; jede Gruppe mokierte sich über die andere. Es war der Bhikkhu Mahacunda, der jüngere Bruder des Meisterjüngers Sariputta, der dies beklagte und beide Gruppen aufforderte, die Gegengruppe zu achten. Die Rationalisten sollten die Meditier preisen, die den Todlosen Bereich (des *Nibbana*) in der Meditation berührt hatten, und die Meditier die Rationalisten, die des Buddha Aussprüche mit Weisheit durchschauen. Textgelehrte und Meditier, so stellte Mahacunda damit klar, gehören zusammen; keiner darf sich dem anderen überlegen fühlen (A 6,46).

Erstabdruck in "Buddhismus aktuell" Heft 2/2004

Evolution des Bewusstseins?

von Axel Rodeck

Die Große Kette des Seins

a) Im Abendland hatte die „Ewige Philosophie“ (*perennis philosophia*) die Vorstellung entwickelt, daß es irgendeine Art von Unendlichem gibt, einen Urgrund als Voraussetzung aller Dinge und Geschehnisse. Anders als im Christentum, wo Mensch und Schöpfergott (Demiurg) ewig verschieden bleiben, wird hier - wie auch in den indischen Religionen - angenommen, daß alles Sein ein integrales Ganzes ist und daß die Geschichte der Wesen darauf hinausläuft, die Höchste Ganzheit zu erreichen. Der Mensch hat durch sein Bewußtsein die Fähigkeit, die Ganzheit zu erfahren und zu erkennen, daß die Geschichte, beginnend bei der Materie, zu immer höheren Strukturen führt, nämlich zu Körper, Verstand, Seele und Geist. Es handelt sich um die „Große Kette des Seins“, eine universale Aufeinanderfolge hierarchischer Ebenen wachsenden Bewußtseins:

Nach dem Urknall vor 15 Mrd. Jahren begann die Kette mit der Schaffung der Materie, hieraus entstanden einfache Lebensformen (Körper), von denen die animalische Art Verstand entwickelte. Auf der Stufe des entwickelten Verstandes befindet sich die Menschheit heute und es ist anzunehmen, daß wir am Übergang zu einer höheren Stufe stehen - und daß unsere Spezies eines Tages die höchste, geistige Stufe erreicht. Dies ist daraus zu folgern, daß in der Geschichte der menschlichen Evolution immer einige wenige hochentwickelte Individuen als Heilige oder Erleuchtete weit über das Bewußtsein ihrer Zeitgenossen hinaus entwickelt waren und ihnen später die Mehrheit folgte. Die herausragenden Erleuchteten unseres Zeitalters wie Buddha Gautama haben aber schon das Bewußtsein der höchsten Stufe.

b) Jede Stufe der Evolution geht zwar über die vorherige Stufe hinaus („transzendiert“ sie), schließt sie aber gleichzeitig mit ein, d.h. der Mensch trägt alle Stufen früherer Evolution in sich. Das Höhere kommt dabei nicht aus dem Niederen, sondern auf dem Weg über das Niedere: Der Mensch hat sich nicht aus dem Affen entwickelt, sondern über den Affen - aus der

Höchsten Ganzheit als Urgrund allen Bewußtseins heraus. Freilich haben sich dabei ungeheure Probleme ergeben, die uns noch heute quälen:



Jean Gebser: Sprung in eine neue Bewusstseinsintensität

Beim Verlassen der subhumanen Ebene trennte sich das Ego vom tierischen Körper und ist nun in der Lage, über sich selber nachzudenken. Dieses Nachdenken führt zum Verlust der Geborgenheit, zu dem, was die alten Mythen als Vertreibung aus dem Paradies bezeichnen. Wie im folgenden Text noch (unter Zugrundelegung der Ausführungen K.Wilbers und J.Gebbers) erörtert wird, erahnt der Mensch zwar die wahre Unendlichkeit seiner Natur und strebt nach ihr, fürchtet jedoch die zur Erreichung erforderliche Transzendenz, da diese den Tod seines Ich-Empfindens verlangt.

Deshalb greift er zu symbolischen Ersatzleistungen – Macht, Geld, Ruhm usw. -, in der Hoffnung, nie endende Freuden könnten sein Verlangen nach Unsterblichkeit sättigen. Die Welt objektiver Ersatzbefriedigung ist aber nichts anderes als die Welt der Kultur, welche

letztlich auf der Leugnung des Todes beruht. Der Mensch unterliegt jetzt zwei quälenden Trieben, nämlich einmal dem, die eigene Existenz zu verewigen, und zum anderen dem, alles zu vermeiden, was zu ihrer Vernichtung führen

könnte. Der Kampf zwischen Leben und Tod bestimmt fortan seine Existenz und begründet ein unausweichliches, urtümliches Angstgefühl.

Die archaische Epoche

Vor 1 Mill. Jahren waren im Übergangsfeld zwischen Tier und Mensch die ersten Hominiden noch eingebettet in die Natur. Sie empfanden sich als Bestandteil der Welt und hatten mangels Wissens vom Tod keine Existenzangst. Es ist das goldene Zeitalter, wo Menschen, Tiere und Pflanzen eine innige Gemeinschaft bilden - der Garten Eden. Hervorgebracht und getragen von der Großen Mutter Natur bewegt der Mensch sich wie das Tier im Instinktiven. Die Schlange als instinktiv handelndes Reptil ist in den alten Mythologien das Symbol für diesen Zustand.

Doch dann kommt der Sündenfall, der das Herausfallen aus dem archaischen Eingebettetsein in Natur und Umwelt, die schon erwähnte Entfernung aus dem Garten Eden, zur Folge hat: Der evolutionäre Fortschritt beschert dem Menschen das Wissen um seine Sterblichkeit und Endlichkeit. Die Menschen werden zwar geboren, leiden und sterben genau so wie zuvor –

aber jetzt wissen sie es und müssen damit fertig werden. Aus dem halbbewußten Affen ist das ichhafte Menschenwesen geworden, welches über sein Geschick nachdenken und sich darüber Sorgen machen kann. Das Ego tritt aus dem Reich des Instinkts hervor, wo es noch keine Spaltung zwischen Subjekt und Objekt gab. Nun aber wird die Welt nach und nach zu einem Dualismus polarisiert, wird zwischen innen und außen unterschieden.

So wie für das Kleinkind die leibliche Mutter der behütende Partner ist, von dem es sich aber schmerzhaft loslösen muß, so erlebt die Menschheit das Lösungsdrama von der Mutter Natur, von der Großen Mutter, welche den naturhaften Bereich repräsentiert. Das Mutterbild in seinen naturhaft-biologischen Aspekten wird zur „Großen Mutter“ als wohlwollender Beschützerin, aber auch zur „Großen Göttin“ als rächender Zerstörerin.

Die magische Epoche und das Wissen um den Tod

a) Vor 200.000 Jahren bildeten, nachdem eine sukzessive Zunahme der Gehirnvolumina stattgefunden hatte, der Neandertaler und seine Zeitgenossen die ersten Menschen. Mit der Herauslösung aus der archaischen Geborgenheit erkannten sie ihre Verwundbarkeit, Unvollkommenheit und Endlichkeit. Deshalb begannen sie, um mit dieser zunehmend schwieriger werdenden Situation leben zu können, das jetzt von der naturhaften Umwelt gelöste Ich sowohl gegen den Tod zu verteidigen als auch für seine Dauerhaftigkeit zu kämpfen, es gar unsterblich erscheinen zu lassen.

Durch die Herauslösung aus der Natur war das Ich zwar für den Menschen in den Mittelpunkt gerückt, dennoch blieb es noch weiterhin mit der naturhaften Welt magisch verbunden. Diese Verbindung beruhte darauf, daß Subjekt und Objekt noch nicht völlig differenziert werden

konnten; der Mensch lernte erst mit fortschreitender Evolution, hier eindeutig zu unterscheiden. Wenn aber zwischen Subjekt und Objekt nicht richtig differenziert werden kann, dann werden Abbild und Original verwechselt, werden Symbol und Objekt in einen Topf geworfen. Der steinzeitliche Jäger wirft deshalb seinen Speer auf das gemalte Tierbild in der Höhle und glaubt, über das Symbol das originale Jagdtier getroffen zu haben.

Es ist anzunehmen, daß die von unseren Vorfahren im Wachzustand erlebte magische Vermischung von Realität und Phantasie später ins Unterbewußtsein abwanderte und zu dem wurde, was wir heute noch in unseren Träumen erfahren: Unser nächtlicher magischer Flug durch geheimnisvolle Welten läßt uns mit der Geisteswelt unserer Urahren zusammentreffen.

b) Wie schon gesagt, brachte die wachsende Bewußtseinsschärfung dem Menschen des magischen Zeitalters auch wachsende Bewußt-



Die ersten Hominiden: Herauslösung aus der Natur

heit der eigenen Verwundbarkeit. Während die subhumanen Primaten der archaischen Zeit nur die normale Angst hatten, die etwa Tiere in Todesgefahr haben, entstand nun eine neue, unausweichliche Angst, die dem separaten Ichgefühl inhärent ist, eine existentielle, angeborene Todesangst. In dieser Urangst fürchtet sich der Mensch sowohl vor der feindselig erscheinenden Welt als auch davor, in eben dieser Welt leben zu müssen. Weil wir aber nicht normal funktionieren könnten, wenn wir uns dieser Angst ständig bewußt wären, müssen wir sie unterdrücken.

Dem Menschen bieten sich in dieser mißlichen Lage zwei Wege: Er kann zum einen versuchen,

die Klammerung an das separate Ichempfinden aufzugeben und durch Transzendenz des Ichs ins überbewußte All die Todesangst zu überschreiten - ein schwieriges, nur Wenigen mögliches Unterfangen. Deshalb wird der Mensch den anderen Weg einschlagen, nämlich den Tod zu leugnen und zu verdrängen. Dies geschieht passiv durch Vermeidung von allem, was zur Auflösung der eigenen Existenz führen könnte, und aktiv durch Schaffung einer Fülle von Ersatzbefriedigungen, die vermeintlich seinen Wunsch nach Ganzheit, Unendlichkeit und Ewigkeit erfüllen können. Das Verlangen nach mehr Leben wird zum Verlangen nach mehr Reichtum und Besitz, statt alles sein zu wollen, will man alles haben.

Außerdem schafft sich der Mensch zur Leugnung des Todes die Zeit. Denn den Tod leugnen heißt, eine Zukunft zu fordern, in die der Mensch mit seinem Ich hineinschreiten kann - und von dieser Zukunft trennt ihn die Zeit. Je eindringlicher die Bedrohung durch den Tod erscheint, desto ausgedehnter müssen die Zeitabläufe sein, die für die Leugnung benötigt werden. Während der archaische Mensch noch von Tag zu Tag lebte und zu seinem Glück ein voller Bauch und eine trockene Höhle genügten, lebt der Mensch der magischen Epoche jetzt in Sorge um die Zukunft und entwickelt aus dieser Sorge heraus seine kulturellen Aktivitäten. Diese sind damit sowohl Erzeugnisse eines sich erweiternden Bewußtseins als auch fetischistisches Leugnen des Todes.

Die im Grunde ja richtige Intuition, daß das ursprüngliche Wesen des Menschen zeitlos und unsterblich ist, wird fälschlich auf das separate Ich angewendet und somit zu dem bloßen Verlangen pervertiert, ewig leben zu wollen.

Die mythische Epoche und die Große Mutter

a) Die Ackerbaukultur

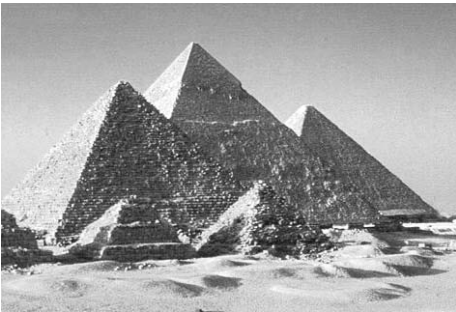
Vor 12.000 Jahren führte die Evolution zu einer neuen sozialen Ordnung, die durch den Ackerbau bestimmt war. Dies hatte für den Menschen ungeheure Folgen. Zunächst einmal entwickelte sich ein neues Zeitverständnis, denn der Ackerbauer arbeitet nicht mehr wie der Jäger für die Gegenwart, sondern für das Morgen. Auf die

Resultate seines Tuns muß er monatelang warten, seine Augenblicksbedürfnisse also verzögern. Sein Leben und sein Bewußtsein erweitern sich damit dergestalt, daß sie die Zukunft einschließen.

Die Vorstellung der Zukunft, um entsprechend planen zu können, macht dem Menschen aber auch deutlicher als zuvor seine Sterblichkeit be-

wußt und zwingt ihn, seine Existenz auch in die Zukunft zu projizieren. Der Ackerbau sichert die Existenz in der Zukunft und wird daher als eine Art Versprechen angesehen, daß der Tod bis dahin nicht kommen wird. Deshalb vereinigen sich die Menschen zu Ackerbaugemeinschaften, um sich, ihrer existentiellen Verwundbarkeit gewiß, auf diese Weise Zeit zu erkaufen, den Tod also zu verdrängen. Das Medium für die Verdrängung ist die Sprache, die sich in dem aufkommenden Gemeinschaftsleben schnell entwickelt hat. Um an Morgen denken zu können, braucht der Mensch eine mit Zeitformen durchsetzte Sprache. Dies verhilft dem Verstand, sich aus dem Körper herauszukristallisieren, die Evolution hat den Schritt von der Materie über den Körper zum Verstand jetzt geschafft.

Da die Leistungsfähigkeit des Ackerbaus auch zu Überschüssen führt, hat der Mensch nun Muße, seinen Verstand auch für andere Zwecke als Nahrungsbeschaffung einzusetzen, was zur Entstehung der Zivilisation führt. Als einziges Lebewesen wird der Mensch angetrieben, über seine animalischen Bedürfnisse hinaus zu wirken und Überschuß zu erwirtschaften. Als symbolisches Transfermittel schafft er sich Geld, dieses wird zum Symbol für den irdischen



Pyramidenbau als kulturelle Ersatzbefriedigung

Wohlstand, der nun an die Stelle transzendenter Sicherheit tritt: „Geld als Leugnung des Todes wird zum Lebensblut der Zivilisation.“ (N.Browns)

Schließlich führt vor 6.500 Jahren das Ackerbaubewußtsein zu blühenden Kulturen, aber auch zu weiterem Wissen um den Tod und damit neuer Todesfurcht. Die neuen Zivilisationen

entwickeln Kulturen als Versuch, den Tod zu überwinden, häufen etwa in Ägypten riesige Pyramiden auf, deren Steinberge der Zeit trotzen sollen. Damit unternehmen die Ägypter die bis dahin großartigste kulturelle Ersatzbefriedigung seit dem Aufbruch der Menschheit aus dem Garten Eden des archaischen Zeitalters.

Das neue Zeitalter ist als das „mythische“ zu bezeichnen, denn im Gegensatz zum kindlichen Geist der alten Jägervölker wird in den Mythen der neuen Ackerbaukulturen eine neue Tiefe der Erkenntnis erreicht. Die zentralen Riten der großen Religionen der mythischen Kulturen enthalten geheime Schlüssel zu höchsten Zuständen der Transzendenz, aber auch zu den erschreckenden Tiefen menschlicher Grausamkeit.

b) Der Kult der Großen Mutter

Die Große Mutter hatte in der magischen Stufe der Menschheit eine beherrschende Stellung entwickelt und diese auf der Stufe mythischer Gruppenzugehörigkeit behauptet. Auf der Ackerbaustufe herrscht sie nun über die gesamte biologische und materielle Natur. Ausgehend von der biologisch noch nicht richtig verstandenen Beobachtung, daß das Menstruationsblut der Frau während der Schwangerschaft nicht fließt, wird von den Menschen gefolgert, daß das zurückgehaltene Blut in neues Leben umgewandelt wird. So wie die Erde Regen braucht, um Ernten hervorzubringen, braucht auch die Große Mutter Blut, um Leben schaffen zu können. Dieses Blut muß man ihr tunlichst geben, um sie als Beschützerin zu erhalten und ihren Zorn zu vermeiden, und zwar durch rituelles Blutopfer, durch Menschenopfer. Die Menschheit vollzog erstmals ihren Tauschhandel, eigenes Leben durch Gabe des Blutes anderer zu erkaufen.

Hatten sich zunächst noch edle Könige selber für das Opfer angeboten, so zogen es ihre Nachfolger bald vor, Dritte für diese unerfreuliche Aufgabe einzusetzen, etwa Kriegsgefangene. Später traten dann Tiere an deren Stelle, der spanische Stierkampf ist noch ein säkularisiertes Relikt dieser Opferungen. Auch der Verzehr von Oblate und Wein anlässlich der Kommunion ist ein dezenter heidnischer Überrest des Kultes der Großen Mutter.

Das Menschenopfer für die Große Mutter degeneriert dann zu dem magischen Versuch, durch blutgetränkten Boden gute Ernte zu erzielen und

dem Ich die Zukunft zu sichern. Die magische Vorstellung, je mehr Blut eines anderen fließe, desto geringer sei die Gefahr, daß eigenes Blut fließt, führt zu brutalen Ersatzopfern, zum Mord und insbesondere zum Krieg. Die Logik, einen anderen zu töten, um das eigene Leben zu bewahren, begründet von nun an den illusionären Anspruch auf Unsterblichkeit: Solange der Tod zunächst einmal die anderen packt, ist für eine Weile der Druck von einem selber genommen. Dies ist die in uns tief eingebrannte Logik von Krieg und Gewalt, gegen die keine noch so pazifistische Aufklärung ankommen konnte.

Die mental-ichhafte Epoche

a) Beginn der neuen Zeit

Vor 4000 Jahren begann sich in mehreren Schritten eine ichhafte Bewußtseinsstruktur zu entwickeln, die heute noch besteht. Das mythische Denken wird abgelöst durch ein gerichtetes Denken. Der Geist differenziert sich nun endgültig vom Körper, das Denken wird objektbezogen und damit auf die Dualität gerichtet.

Die erste der insgesamt drei Entwicklungsperioden war die Zeit des Zusammenbruchs der bisherigen Gruppenzugehörigkeitsstruktur und die daraus resultierende Neuordnung von Gesellschaft, Philosophie und Religion. Sie dauerte bis zum 6. Jh.v.Chr. und wurde abgelöst durch die zweite Periode, an deren Anfang eine als „Achsenzeit“ bezeichnete Zeit steht, während derer in Griechenland, Indien, China und anderen Kulturen hervorragende Denker einen Paradigmenwechsel bewirkten, der heute noch unsere Welt prägt. Erleuchtete wie Buddha Gautama traten als Wesen mit dem fortgeschrittensten Bewußtsein in Erscheinung. Das Aufkommen der mental-ichhaften Struktur eröffnete dem Menschen die Möglichkeit wirklich rationalen und logischen Denkens. Das Ego führte zum Blick nach innen und zur Selbstanalyse sowie zu tiefeschürfender Naturwissenschaft und Philosophie. Die dritte und letzte Periode begann dann etwa 1500 n.Chr. und führte mit Galilei und Kepler in die moderne Welt, in der wir leben.

b) Das Ende der Großen Mutter

Wie wir eingangs festgestellt hatten, transzendiert jede neue Stufe der Evolution die vorheri-

ge, während jedoch - damals wie heute - die meisten Menschen religiöse Opfer „wie einen Wetteinsatz auf Unsterblichkeit“ (K.Wilber) ansehen, dient einer kleinen Minderheit höher entwickelter Menschen das Opfer nur als Symbol der Transformation. Sie vermögen das subtile Reich des Überbewußten zu schauen. Sie erkennen, daß hinter allem das Eine steht, was als Aton, Jahwe oder Gott ausgedrückt und im Osten als die höchste Einheit des „Dharmakaya“ bezeichnet wird.

ge, schließt sie aber, eventuell mit anderen Vorzeichen, mit ein. Das neue Ego, welches sich von der Bindung an die Große Mutter hatte losreißen können, hätte also die Große Mutter transzendieren und in das neue Bewußtsein aufnehmen müssen. Dies geschah auch weitgehend im Osten, wo die alten Götter zwar heruntergestuft, jedoch in die neuen Mythologien integriert wurden; die Göttin Kali ist ein typisches Beispiel für die Assimilation des Bildes der Großen Mutter im neuen Kontext. Im Westen wurde jedoch die Große Mutter nicht transzendiert, sondern von einem überschießenden Ego verdrängt, was für das Abendland zu verheerenden Konsequenzen führen sollte.

Schon sehr früh in der neuen Epoche waren die alten Mythologien über die Muttergöttin abgelöst worden zugunsten maskulin-patriarchalischer Mythologien von heldenhaften Göttern. Im Heldenmythos des Abendlandes triumphiert der männliche Held, in ihm wird die neue Ego-Struktur des Bewußtseins dargestellt. Die Große Mutter zeigt sich jetzt als der böse Drache, der den Schatz (das zu befreiende Ich) bewacht und daher vom Helden erschlagen werden muß.

Der männlich-heroische Vorwärtsdrang führt zu einer Neubewertung des Weiblichen ins Negative, die dann von den patriarchalischen Religionen des Abendlandes bis ins Extrem getrieben wird. Während das weibliche Prinzip mit der Erde verbunden war, nimmt das männliche Prinzip die Transformation zum Himmel vor - die jüdisch-christlich-islamische Kultursphäre erhält maskulinen Charakter. Im Himmel findet

man den Gott der Massen als eine Projektion des väterlichen Super-Egos. Einen Rest der Großen Mutter hüten die Katholiken unverzagt in ihrem Marienkult - die Protestanten haben auch diesen Rest noch eliminiert.

Der Übergang von der Großen Mutter zum Patriarchat führt somit zu einer ausschließlich vom Mental-Maskulinen beherrschten Kultur, in der Körper mit Weiblichkeit und Geist mit Männlichkeit gleichgesetzt wird. Im Abendland bleibt es nicht bei der erforderlichen Differenzierung von Natur und Ego, sondern es kommt zu einer unheilvollen Spaltung von Geist und Körper, zum ständigen Krieg zwischen Verstand und Instinkt. Der Mensch des Westens schwankt zwischen frömmelnder Religiosität und überzüchtetem Intellektualismus. Die Kirchen schnüren ihm die Mogelpackung von Himmel und Hölle und versuchen, ihn in den ar-

chaisch-magisch-mythischen Bereich zurückzubinden (lat. "religare"), dem er mental schon entwuchs. Dadurch wird der Glaube dual dem Wissen gegenüber gestellt.

Das Patriarchat der westlichen Kulturen sucht seine Unsterblichkeitssymbole in der Anhäufung von Geld, Besitz und Vermögen wie auch in der Anschaffung von - möglichst männlicher - Nachkommenschaft. Wenn aber alle die gleiche Menge Güter haben, so verfehlen diese Symbole ihren tröstenden Zweck und man muß streben und raffen, um mehr als die anderen zu besitzen - der Motor einer wahnsinnigen Wirtschaftskultur. Die westliche Kultur hat niemals eine dem Yoga entsprechende Körperkultur entwickelt und stattdessen den Lebensstil bevorzugt, der unsere kapitalistisch-industrielle Gesellschaft geprägt hat mit einer Profitmaximierungsmoral, wonach man mehr haben will, als man überhaupt genießen kann.

Menschheit am Scheideweg

Da stehen wir nun am Ende einer Epoche - und können erstmals diese Tatsache auch begreifen. Mit dem Urknall vor 15 Mrd. Jahren hatte die Evolution begonnen und später die ersten ich-haften Wesen geschaffen, auf dem Weg über den Affen entstand der Mensch. Wie wir sahen, erfolgte die Umwandlung zu höheren Bewußtseisebenen dadurch, daß das Ich den Tod seiner gegenwärtigen Ebene akzeptierte und diese Ebene dann zur nächsthöheren Ebene transzendierte. Das bedeutet für den heutigen Menschen, daß er seine mental-ichhafte Struktur sterben lassen, sich von ihr differenzieren und sie transzendieren muß.

Für uns Abendländer sollte das alles nicht überraschend sein. Denn wir verdanken dem genialen Philosophen Hegel die Erkenntnis, daß jedes Entwicklungsstadium durch einen dialektischen Prozeß zustande kommt, bei dem aus These und Antithese die Synthese wird, die höhere Lösung. Jedes Entwicklungsstadium überholt und transzendiert also seine Vorgänger, schiebt sie jedoch nicht beiseite oder macht sie überflüssig, sondern integriert sie. Endziel der Geschichte ist dann die Rückkehr des Geistes zu sich selbst auf höherer Ebene, wo Subjektivität und Objektivität vereinigt sind.

Der heutige Durchschnittsmensch hat durch die Evolution eine Bewußtseisebene erreicht, von der er eine friedliche, angstfreie, bisher nur von wenigen Erleuchteten wie Buddha Gautama erzielte Stufe erlangen kann. Doch der Geist unterliegt der Gefahr, wieder in tiefere Ebenen abzusinken, statt Evolution erfolgt dann eine Involution. Für einen großen Teil der Menschheit,



Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Entwicklung durch dialektischen Prozeß

der eben noch nicht die für den Durchschnitt charakteristische stabile rational-ichhafte Ebene erreicht hat, besteht die Gefahr einer rückläufig-

gen Entwicklung. So mag es auch bei den Prä-hominiden gewesen sein, von denen nur ein Teil den Sprung zum Homo Sapiens schaffte, während der Rest vertierte oder ausstarb. Die heutige Menschheit befindet sich, wie es der amerikanische Historiker T.Roszak drastisch ausdrückt, am „Scheideweg zwischen menschlicher Vervollkommnung und tierischer Verendung.“

Leider haben es alle Religionen, Philosophien und politischen Systeme der Geschichte nicht geschafft, die Menschheit von ihrem Elend abzubringen. Wir verstehen jetzt auch, warum das nicht gelingen konnte: Auf der mental-ichhaften BewußtseinsEbene und mit ihren intellektuellen Mitteln ist es nicht möglich, eine Umwandlung zu höheren, überbewußten Ebenen zu erreichen. Allerdings haben ebenfalls schon seit Jahrtau-

senden einige Auserwählte ihren mental-ichhaften Verhaltensweisen Einhalt geboten, damit eine Transformation zu den überbewußten Bereichen erfolgen konnte - sie haben also erfolgreich meditiert. „Meditation ist das, was ein Individuum im gegenwärtigen Stadium des Durchschnittsbewußtseins tun muß, wenn es sich über eben dieses Stadium hinausentwickeln will.“ (K.Wilber)

Zunehmend zeigt sich auch im Westen, daß eine wachsende Zahl von Individuen sich in disziplinierte Praxis für die Bereiche des Überbewußten interessiert, zunächst meist aus intellektueller Neugier, später dann durch Einsicht. Hieraus kann eine Weisheitskultur entstehen, die vielleicht schon in wenigen Generationen die eigentliche Quelle allen Seins erlangt.

Der Evolutionsgedanke bei westlichen Buddhisten

Einer der grundlegenden Gedanken des Buddhismus ist das Vorhandensein einer „richtunggebenden Kraft, die unserem Bewußtsein und offenbar der gesamten Entwicklung organischen Lebens zugrunde liegt“ und die dem Zustand der Erleuchtung und Ganzwerdung zustrebt. (Govinda) Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich insbesondere abendländische Buddhisten mit der Evolutionslehre befaßt haben.

a) Lama Anagarika Govinda (Ernst Lothar Hoffmann)

geht davon aus, daß das Bewußtsein von niederen zu höheren Dimensionen fortschreitet. Sein Fortschrittsmodell orientiert sich an dem Evolutionstheoretiker Jean Gebser, auf dessen Überlegungen sich auch vorstehender Text stützt, und er hebt die Bedeutung von Gebsters „für unsere Zeit so wichtigen“ umfangreichen Werk „Ursprung und Gegenwart“ hervor. Im Juli 1971 trafen sich Gebser und Govinda in Meersburg. Allerdings war Gebser kein Buddhist und stand den indischen Anschauungen sogar recht skeptisch gegenüber. Er warnt den Menschen des Westens vor einem „Rückzug in die Höhle, wie ihn uns Buddha und die Eremiten des Ostens wie des Westens weniger vorlebten als vorstarben.“

Auch Govinda ist der Ansicht, daß wir nicht in die Welt, sondern aus der Welt heraus geboren wurden und ein Teil von ihr sind. So ist letztlich das Universum unser Körper und „diese Vorstellung vom Universum als unserem größeren Körper fand in buddhistischer Terminologie ihren Ausdruck im Begriff des Dharmakaya.“

Der Mensch ist das Produkt seiner in unendliche Zeiten zurückgehenden Bewußtseinsentwick-



Lama Govinda: Fortschreiten des Bewusstseins von niederen zu höheren Dimensionen

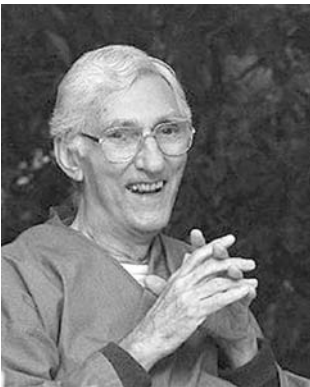
lung, sein Organismus ist nach buddhistischer Auffassung sichtbar gewordenes, materialisiertes Bewußtsein vergangener Daseinsmomente.

Seine individuelle Fortdauer beruht nicht auf dem Fortbestand einer ewigen Seelensubstanz, sondern auf der Kontinuität einer ständig wachsenden, sich weiterentwickelnden Bewußtseinskraft. Es hängt also von der Reife und Richtung unseres Bewußtseins ab, ob wir in einer höheren Wesensstufe Wurzeln schlagen, die uns der wahren Unsterblichkeit näher bringt.

Wie Govinda meint, finden wir parallel zum modernen Evolutionsgedanken die rein indische Evolutionsidee des Buddhismus bildhaft in den Jatakas, den mythischen Vorgeburtsgeschichten Buddha Gautamas. Hier sei der Aufstieg zur Erleuchtung dargestellt und der Gedanke ausgeführt, daß sich von den niedersten bis zu den höchsten Lebensformen eine geistige Evolution vollziehe.

b) Sangharakshita (Dennis Lingwood)

sieht die Bedeutung des Buddhismus darin, daß er dem Individuum einen Wachstumsprozeß in Richtung auf eine höhere Evolution ermöglicht. Wir Menschen stehen, so sein Schüler A.Kennedy, derzeit „in der Mitte des großen Dramas der Evolution, das beim Einzeller beginnt und mit dem Buddha endet.“ Die biologische Evolution hat den Menschen ohne seine bewußte Mitwirkung bis hierher gebracht, doch von nun an muß er sich selber bemühen, zu höheren Stufen der Bewußtheit zu kommen.



Sangharakshita: Wachstum in Richtung auf eine höhere Evolution

Ausgangsbasis ist die Welt, in der wir leben, genauer: die fünf Welten, in denen sich nach dem Karmagesetz die Wiedergeburten abspielen. Durch unsere Geburt in der Welt der Menschen

haben wir die großartige Chance, der bisherigen niederen Evolution im Kreislauf der Wiedergeburten zu entfliehen und eine höhere Evolution zu beginnen. Wir müssen den Durst (die Gier) zügeln, der uns nach der Formel von der Entstehung in Abhängigkeit an den Samsara (Kreislauf der Wiedergeburten) fesselt. Mit der bewußten Entscheidung für eine höhere Evolution betreten wir eine neue Stufe des Menschseins, verlassen den bisherigen Kreislauf und betreten stattdessen einen nach oben führenden Spiralenpfad. Auch für die höhere Evolution ist die meditative Praxis, zusammen mit ethischer Lebensführung, die wichtigste Methode. Die Evolutionskette des bedingten Entstehens führt also vom Rad fort und wird nach Sangharakshita zu einer aus 12 Gliedern bestehenden Spirale. Diese hat folgenden Konditionismus:

Auszuweichen ist hier in der Menschenwelt von

1. dem Gewahrwerden unserer Unvollkommenheit, also der Ernüchterung über das weltliche Leben, welche das Tor zur höheren Evolution ist. Hieraus entwickelt das in uns schlummernde transzendente Bewußtsein, wenn es intellektuell oder emotional entsprechend angeregt wird, ein
2. gläubiges Vertrauen, mit welchem wir zur Anwendung der Lehren Buddhas auf unser Leben bereit sind. Dadurch entsteht
3. Freude, welche durch systematische Meditation zur
4. Verzückung führt, wo alle innerpsychischen Verspannungen gelöst sind, so daß
5. Frieden herrscht, in dessen Gefolge
6. Glückseligkeit entsteht. Abhängig von dieser ergibt sich
7. Versunkenheit - der Geist hat nun den höchsten Gipfel dessen erreicht, was in der Sphäre der Weltlichkeit möglich ist. Die Weltlichkeit wird vom Geist nun verlassen und dieser macht den Absprung ins Transzendente, was zur
8. Erkenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind, führt, zur Schau der wahren Natur aller Dinge. Man ist nun ein transzendentes Wesen und hat den Punkt der Nichtumkehr erreicht. Dies bedingt die
9. Ablösung von der Weltgebundenheit, woraus sich
10. Gemütsruhe ergibt, aus der die

11. Befreiung von allen psychischen Mächten erwächst, deren Leerheit wir jetzt erkennen und die wir nun nicht mehr brauchen - einschließlich

der Lehre Buddhas. Letztes Glied der evolutionären Kette ist dann die

12. Erleuchtung - das Wissen, daß die giftigen Geistesströme versiegt sind.

Das kosmologisch-anthropische Prinzip

Das gerichtete, rationale Denken des Abendlandes hat uns die evolutionären Prozesse erkennen lassen, die uns auf die jetzige Bewußtseinsebene führten und das Erreichen höherer Bewußtseinszustände wahrscheinlich machen. Allerdings will das Ich nicht das Niedere loslassen, um das Höhere zu finden, weil es irrig glaubt, das Niedere sei bereits das Höhere.

Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß die neue Evolutionsgenetik grundsätzlich bestreitet, es gebe in der Evolution auf vorgegebene Ziele gerichtete Faktoren. Die Schaffung des Menschen war danach nur eine statistische Möglichkeit, nicht aber das Ergebnis eines gerichteten Evolutionsprozesses. Es kann aber angenommen werden, daß für den Bereich der Psyche etwas anderes gilt und die Evolutionsfaktoren hier nicht statistischer, sondern finaler Natur sind, wie es die Mystiker sehen.

Der Osten wiederum liefert uns mit der jahrtausendlang bewährten Meditation ein geeignetes Instrumentarium, den dialektischen Prozeß zu starten, der zunächst den einzelnen Menschen und später seine Spezies auf eine neue Bewußtseinsebene hieven kann. Nur durch Meditation gelingt es, die Kräfte der Psyche zu integrieren und Wirkung auf die seelischen Vorgänge unterhalb des Wachbewußtseins auszuüben. So schaffen wir es, den Tod unseres Ichs zu akzeptieren, um Transzendenz zu erreichen.

Abschließend soll auf die Frage eingegangen werden, warum denn alles in der Welt einschließlich der Evolution so wunderbar aufeinander abgestimmt ist, daß man hier schon einen göttlichen Willen zu erkennen glaubt. In der Tat: Schon die Expansionsgeschwindigkeit eine Sekunde nach dem Urknall war optimal, denn wäre sie nur einen winzigen Sekundenbruchteil kürzer gewesen, wäre das Universum gleich wieder zusammengefallen. Im eisigen Welt-raum hat die Evolution uns in einer warmen Nische geschaffen, unsere Nahrung und alles an-

dere dazu. Stünden beispielsweise Kernkräfte und elektromagnetische Kraft nur geringfügig anders in ihrem Größenverhältnis zueinander, gäbe es keine Atome und somit auch nicht uns, die wir darüber sinnieren können.

Hieraus ergibt sich ein zwingender Schluß, der als kosmologisch-anthropisches Prinzip bezeichnet wird: Das Universum muß die Eigenschaften haben, die für unsere Evolution und unsere gegenwärtige Existenz erforderlich waren und sind. Die Frage, ob sich mit der Evolution der Natur auch die Naturgesetze bilden oder schon vorher vorhanden waren, soll hier offen bleiben. Jedenfalls sehen wir das Universum so, wie es ist, weil es uns als Beobachter gar nicht geben könnte, wenn es anders wäre. Nur in einem Kosmos, in dem die für das Leben notwendigen Bedingungen entstanden, kann es Beobachter geben, die über alles das nachdenken. Andere Anfangszustände hätten zu anderen Entwicklungen geführt, nicht zu der Welt, die wir kennen - doch auch hier hätte die Evolution des Bewußtseins der Wesen dazu geführt, daß einige Erleuchtete eines Tages das Absolute erkannt hätten.

Literatur:

Ken Wilber: Halbzeit der Evolution

Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart

T. Roszak: Der vertierte Mensch

Jean Gebser: Vorlesungen und Reden zu „Ursprung und Gegenwart“

Lama Govinda: Buddhistische Reflexionen

Uni Konstanz: Weg der weißen Wolken

A. Kennedy: Was ist Buddhismus?

G. Heberer: Die Herkunft der Menschheit (in Propyläen-Weltgeschichte).

R. Sheldrake: Die Wiedergeburt der Natur

S. Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit

Davies/Gribbin: Auf dem Weg zur Weltformel

Der Weg ist das Ziel

Die Lehre des Buddha als Hilfe zum realistischen Handeln

von Winfried Kruckenberg

„Nicht weit von hier brauchst du zu schauen.
Höchste Existenz - was kann sie nützen?
Hier in dieser gegenwärtigen Gestalt,
in deinem eigenen Körper überwinde die Welt!“

(aus: „*Fragen des Milinda*“)

Zur Lebensorientierung sind Kenntnis der Wirklichkeit und deren Beurteilung mit Hilfe von Wertmaßstäben, einer Ethik, unerlässlich. Die Zuverlässigkeit beider ist die Voraussetzung für eine positive Lebensbewältigung. Mit dem Aufkommen von Naturwissenschaft und Technik hat sich zunehmend gezeigt, daß die bisherige Weltkenntnis und Ethik unzureichend sind. Die Naturwissenschaft hat ein neues, immer zuverlässigeres Bild von der Welt, aber - historisch bedingt - nicht in ausreichendem Maße die dazugehörigen menschlichen Kenntnisse und Wertmaßstäbe geschaffen. Das alte Weltbild ist zusammengebrochen, seine Ethik nicht mehr ausreichend. Die Folge sind Versuche, diesen Mangel durch eine Fülle neuer, kurzatmig geschaffener Ideale, Ideologien, Weltverbesserungspläne und das Ausprobieren fast aller Religionen der Welt zu beheben. Den aufmerksamen Beobachter erfaßt Ratlosigkeit. Da der Orientierungs- und Ordnungswert solcher Versuche für den einzelnen und die menschliche Gesellschaft aber davon abhängt, daß das neue Weltbild verstanden ist, von ihm ausgegangen wird und die Ethik den durch Naturwissenschaft und Technik veränderten Lebensbedingungen und Lebensmöglichkeiten Rechnung trägt, können sie keine Lösung bieten. Aber auch richtige Orientierungswerte können für die Gesellschaft nur wirksam werden, wenn sie allgemein anerkannt werden.

Die allgemeine Wertunsicherheit, der allgemeine Wertewandel wird deshalb bleiben bis sich, den neuen Verhältnissen angepaßte, allgemein anerkannte Wertmaßstäbe gebildet haben.

Was aber kann der einzelne tun, der hier und heute lebt und nicht darauf warten kann? Das naturwissenschaftliche Wissen von der Welt unterscheidet sich von dem bisherigen dadurch, daß es der Wirklichkeit als Grundlage unseres Handelns in weit höherem Maße entspricht und deshalb neue ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Es kann ein zuverlässigerer Führer sein. Neben einer Fülle von Einzelwissen sind es im wesentlichen zwei fundamentale Erkenntnisse, die das naturwissenschaftliche Wissen und damit das Weltbild von dem bisherigen unterscheidet:

1. Die Welt ist ein ausschließlich dynamischer, von Ursache und Bedingungen abhängiger, gesetzmäßiger, unpersönlicher Prozeß, der kein Sein, keine Statik kennt und bei dem kein Anfang, kein Ziel, kein Ende zu erkennen sind.
2. Der Mensch ist - ebenso wie Tier und Pflanze - Teil des gesamten kosmischen, unpersönlichen, evolutionären Prozesses. Eine erkennbare Grenze zwischen belebter und unbelebter Materie gibt es nicht.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit vollständigen Umdenkens. Einen sich daraus ergebenden entscheidenden Punkt, in dem wir umdenken, d.h. wirklichkeitsgemäßer denken müssen, hat schon Nietzsche erkannt. Er schreibt in „Jenseits von Gut und Böse“:

„Was den Aberglauben der Logiker betrifft: so will ich nicht müde werden, eine kleine kurze Tatsache immer wieder zu unterstreichen, welche von diesen Abergläubischen ungern zugestanden wird, - nämlich, daß ein Gedanke kommt, wenn ‚er‘ will und nicht, wenn ‚ich‘ will, so daß es eine Fälschung des Tatbestandes ist zu sagen: das Subjekt ‚ich‘ ist die Bedingung des Prädikates ‚denke‘. Es denkt: aber daß dieses ‚es‘ gerade jenes alte berühmte ‚Ich‘ sei, ist, milde geredet, nur eine Annahme, eine Behauptung, vor allem keine ‚unmittelbare Gewißheit‘. Zuletzt ist schon mit diesem ‚es denkt‘ zu viel getan: schon dieses ‚es‘ enthält eine Auslegung

des Vorganges und gehört nicht zum Vorgang selbst. Man schließt hier nach der grammatischen Gewohnheit: ‚Denken ist eine Tätigkeit, zu jeder Tätigkeit gehört einer, der tätig ist, folglich ...‘. Ungefähr nach dem gleichen Schema suchte die ältere Atomistik zu der ‚Kraft‘, die wirkt, noch jenes Klümpchen Materie, worin sie sitzt, aus der heraus sie wirkt, das Atom; strengere Köpfe lernten endlich, ohne diesen ‚Erdenrest‘ auszukommen, und vielleicht gewöhnt man sich eines Tages noch daran, auch seitens der Logiker ohne jenes kleine ‚es‘ (zu dem sich das ehrliche alte Ich verflüchtigt hat) auszukommen.“

Ein anderer entscheidender Punkt ist: Der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung, der Mittelpunkt allen Geschehens. Eine unveränderliche Person, Seele oder Gott sind nicht erkennbar, wie auch Nietzsche zuvor in anderer Weise feststellt.

Diese Unpersönlichkeit, das Fehlen eines statischen Ichs, muß beim Benutzen der Gesetzmäßigkeiten des Kosmos, die durch subjektives Wünschen und durch Stimmungen nicht beeinflusbar sind, insbesondere in der modernen Technik, aber auch im menschlichen Handeln und Reagieren verstanden werden. Dieses Ich ist ja in Wirklichkeit nur die Bezeichnung für einen sich ständig gesetzmäßig wandelnden Bewußtwerdeprozeß. Es hat Verständigungswert, aber keinen Seinswert im Sinne einer Statik, ebensowenig wie ein Kilometer oder eine Sekunde, die keinen Seinswert, aber doch einen Verständigungswert haben. Wenn dies verstanden ist, werden viele rein emotionale Proteste gegen die Technik, technisch bedingtes „autoritäres Verhalten“ und „autoritäre Strukturen“ gegenstandslos. Sie lösen sich auf in der Frage, ob man den Nutzen haben und sich einfügen oder verzichten will.

Die beiden angeführten Erkenntnisse und die Folgerung der Ichlosigkeit, der Unpersönlichkeit allen Geschehens, sind allerdings nur für die westliche Zivilisation in dieser Konsequenz neu. Vor 2500 Jahren wurde die Welt in dieser Hinsicht in gleicher Weise vom Buddha erkannt, und er entwickelte auf dieser Grundlage eine

Lehre zur Befreiung vom Leiden für den einzelnen Menschen durch rechte Erkenntnis der Wirklichkeit und entsprechendes rechtes Handeln. Diese Methode bietet sich daher heute an. Sie ist im Kern sehr einfach und - wie der Buddha selbst sagt - dem Verständigen von selbst verständlich, auch dem Europäer. Sie ist nicht „östlich“ oder speziell indisch, sie behandelt die allgemein menschliche Lebensproblematik, die Grundlagen der Orientierung im Leben auf der Basis von rechter Erkenntnis der Wirklichkeit. Sie ist Ende einer Entwicklung, die vom Rig-Veda ihren Ausgang nimmt, der in Sprache und Inhalt der Edda und den alten griechischen Schriften sehr ähnlich ist und zum indogermanischen Kulturkreis zählt.

Die griechische Entwicklung nimmt mit Sokrates, einem Zeitgenossen des Buddha, und vor allem mit Plato durch dessen Ideenlehre einen anderen Weg, der bis heute bei uns bei den Philosophen noch Gültigkeit hat. Die Ausnahmslosigkeit der Dynamik und die Unpersönlichkeit der Welt werden hier nicht erkannt.

Da die Lehre des Buddha schwer zu verwirklichen ist, bildeten sich in Indien und später in ganz Asien je nach Kulturkreis verschiedene Lehrsysteme, spezielle Formen und Riten - oftmals mit religiösem Glaubenscharakter -, die ein Praktizieren und Verstehen der Lehre erleichtern sollten. Da sie aber auf uns fremde asiatische Kulturkreise abgestellt und an die Industriegesellschaft und die westliche Kultur nicht angepaßt sind, sind sie für Europäer ungeeignet und verstellen oft eher den Blick auf die eigentliche Lehre.

Aber auch das Verständnis des Kerns der Lehre, von der der Buddha sagt, sie sei dem Verständigen von selbst verständlich, macht zumeist dem Europäer einige Schwierigkeiten, die in den eigenen Denkgewohnheiten, der schwer zu beurteilenden Fülle buddhistischer Literatur und ihrer indischen oder fernöstlichen Ausdrucksweise liegen. Es sollen deshalb einige besonders wichtige Erkenntnisse, die jedem ohne Vorkenntnisse einsehbar und für die heutige Lebensorientierung von Bedeutung sind, herausgestellt und erläutert werden.

Die ersten grundlegenden Erkenntnisse wurden schon behandelt. Sie sind auch ohne buddhistische Ableitung aufgrund der Erkenntnisse der Naturwissenschaft verständlich: Der Mensch ist Teil eines unpersönlichen, dynamischen, gesetzmäßigen Prozesses, genannt Welt, in der kein Anfang, kein Ziel, kein Ende, keine Statik, kein unveränderliches Ich und keine unveränderliche Seele feststellbar sind, nur ein gesetzmäßiges, durch Ursache und Bedingung bewirktes Fließen von Phänomenen. Das muß auch bei den folgenden Erkenntnissen immer gegenwärtig gehalten werden.

Der Buddha setzt in seiner Analyse der Wirklichkeit noch tiefer an als die westliche Philosophie. Er untersuchte, wie unsere Erkenntnisse von der Welt entstehen. Das Ergebnis dieser Analyse bewahrte ihn, zusammen mit obiger Erkenntnis, vor dem Irrtum Platons bezüglich seiner Ideenlehre. Buddha stellte fest, was die heutige Biologie, Physiologie und Psychologie bestätigt: Über den Sinnesorganprozeß, durch Berührung, Empfindung, Wahrnehmung, Bewußtwerden, entsteht (in uns) die Welt so, wie sie in jedem Augenblick erfahren wird. Hierbei wird neben den fünf uns geläufigen Sinnen auch das Gehirn zu den Sinnesorganen gezählt, weil es nach dem gleichen Prinzip arbeitet. Wie z.B. das Ohr das Organ, seine Tätigkeit das Hören, der Ton sein Ergebnis ist, so ist in diesem Fall das Gehirn das Organ, seine Tätigkeit das Denken, sein Ergebnis sind Vorstellungen, Begriffe, Worte. Diesen Sinnesorganprozeß und sein Ergebnis nennt man Geist. Deshalb heißt es: „Vom Geiste geh'n die Dinge aus, sind geistgeboren, geistgeführt.“ Diese im Geiste entstandenen Vorstellungen, Begriffe, Ideen, Worte sind also ausnahmslos bedingt entstanden, d.h. relativ.

Da wir aufgrund unserer Vorstellungen und Ideen von der Welt handeln, hängt Erfolg oder Mißerfolg davon ab, ob sie der Wirklichkeit entsprechen oder nicht, denn es gibt Sinnes-täuschungen - auch des Gehirns. Die allgemeinste Täuschung ist die, daß wir die Unbeständigkeit der Vorstellungen und Ideen übersehen, sie für unveränderlich halten und an ihnen haften, uns mit ihnen identifizieren. Deshalb heißt es im Pali-Kanon: „Alles Leiden ist

bedingt durch alles Haften. Ist alles Haften aufgegeben, gibt es kein Leiden mehr.“

Wenn aber durch den Sinnesorganprozeß erzeugte falsche Vorstellungen die Ursache für Leiden sind, so ist Sinnesorgan- und Bewußtseinskontrolle die Voraussetzung für rechte Erkenntnis und darauf aufbauendes rechtes Handeln. Nur so kann man falsche, d.h. nicht wirklichkeitsgemäße, Vorstellungen vermeiden. Der einzige Weg dahin ist der Weg der Achtsamkeit (*sati**patthana*), der zu Klarbewußtsein führt. Hierfür ist es nötig, sich aus dem Handeln, aus dem unmittelbaren Sinnenrausch zurückzuziehen in das reine Beobachten des Körpers, der Gefühle, des Denkens. Es heißt: „Bewußt kommen dem Erhabenen die Gedanken, bewußt halten sie an, bewußt vergehen sie.“

Die Erkenntnis aber, daß im Bewußtsein in jedem Augenblick - bedingt durch die Sinnesorganprozesse - die Welt entsteht, hat wichtige Konsequenzen, die im Westen bisher nicht allgemein beachtet werden. Jeder Biologe weiß, daß jedes Tier andere Sinnesorgane hat, die darauf abgestellt sind, sein Überleben zu sichern. Das gilt auch für den Menschen. Seine Sinnesorgane sind nicht darauf abgestellt, ein objektives, absolutes Bild von der Welt zu geben, sondern lediglich ein Bild, das es ihm gestattet, zweckmäßig im Sinne des Überlebens zu handeln. Aber auch darin sind die Menschen wiederum keineswegs gleich.

Jede Erkenntnis selbst ist wiederum das Ergebnis dieses Sinnesorganprozesses und somit relativ, d.h. bezogen auf diesen und mehr oder weniger unvollständig. Ihre Mitteilung in Worten stößt auf zusätzliche Schwierigkeiten. Sie ist nur möglich durch willkürliche Wahl eines Ausgangs- oder Bezugspunktes und die willkürliche Wahl eines Zielpunktes. Ohne diese kann mit Logik und Worten nichts dargestellt werden. Eine in Worten ausgedrückte Wahrheit muß also ebenfalls immer relativ sein, d.h. bezogen auf die Ausgangs- und Zielpunkte. Auch die Naturwissenschaft kennt in diesem Sinne nur eine relative Wahrheit.

Die Erkenntnis, daß absolute Wahrheit von Menschen nicht feststellbar und mitteilbar ist, zwingt zur Verständigung und Toleranz. Diese Grundhaltung des Buddhismus beruht also nicht auf Sentimentalität oder Gleichgültigkeit, sondern auf Einsicht in die Wirklichkeit. Diese Auffassung ist praktisch und nützlich und sollte schon deshalb übernommen werden.

Die Feststellung, daß die Vorstellungen von der Welt gesetzmäßig im Bewußtsein des einzelnen entstehen und vergehen, wie jeder bei sich selbst beobachten kann, ist eine Grunderkenntnis, ohne die die Lehre des Buddha nicht voll verstanden werden kann. Praktisch wird daraus auch einsichtig, daß „über Bewußtwerden hinaus keine Anstrengung führt“. Nichts kann ich von der Welt besitzen als eine Vorstellung, und selbst die ist vergänglich. Ändere ich meine Vorstellung, ist die Welt eine andere. Sehr vereinfacht sagt dies ein altes Sprichwort: „Wie du die Welt ansiehst, wird sie weinen oder lachen“ - ohne daß sich außerhalb meines Bewußtseins etwas geändert hat. Auch Weltanschauungen, Philosophien und Religionen sind nichts anderes als bedingt entstandene mehr oder weniger unzulängliche Vorstellungen von der Welt.

Was aber ist für den einzelnen anzustreben? Zunächst stellt der Buddha für jeden einsehbar fest: „Alles Leben strebt nach Wohl. Auch Menschen sind Wesen, die nach Wohl streben und Wehe meiden.“ Das ist überall zu beobachten. Harmonische Lebensentfaltung wird als Wohl empfunden, jede Behinderung als Wehe. In einem Vers heißt es:

„Jedwede Richtung mit dem Geist durchstreichend,

traf keinen ich, den mehr man liebte als sich selbst.

Drum allen Gutes wünschend, tut man keinem weh.“

Wenn es also nur Wohlstreben gibt, kann es auch keine Uneigennützigkeit geben, daher auch keine Idealisten im westlichen Sinne. Der Materialist und der Idealist unterscheiden sich nur in der Vorstellung von dem, was ihnen nach ihrer

Meinung Wohl verschaffen würde. Was sie dann wirklich erfahren, hängt davon ab, ob ihre Vorstellungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder nicht.

In diesem Zusammenhang soll man auch bedenken, daß „über Wohlerleben hinaus keine Anstrengung führt“. Es gilt hier dasselbe wie für Bewußtwerden, denn auch Wohlerleben ist ein Bewußtwerdeprozeß. Mehr als sich vorübergehend - wegen der Dynamik alles Geschehens - wohl zu fühlen, mehr als eine angenehme Vorstellung, kann man nicht haben. Deshalb ist es auch gleichgültig, wodurch sie hervorgerufen wird, ob durch einen hohen materiellen oder menschlichen Aufwand oder aber durch eine einfache Handlung, durch ein ganz einfaches Erlebnis. Wer dies wirklich erkannt hat, wird Gefühle des Neides, des Hasses im eigenen Interesse nicht aufkommen lassen. Er verschafft sich selber dadurch nur Leid, sät Leiden in seiner Umwelt und übersieht, daß es unendlich viele Möglichkeiten zum gleichen Ziel - dem Wohlerleben - gibt, ohne andere und sich selbst zu schädigen.

Daraus ergibt sich: „Es lebe der Mensch zu seinem Wohl, zu anderer Wohl, zu beider Wohl!“ Dieser Satz wird häufig als Egoismus mißverstanden. Wie schon dargelegt, kann kein Lebensprozeß etwas anderes wollen, als nach seinem Wohl zu streben. Aber wie will auch jemand zu anderer Wohl beitragen, wenn er es nicht einmal zu seinem eigenen vermag? Die wichtigste Aufgabe ist es also, zunächst zu seinem eigenen Wohl, zur eigenen Harmonie mit sich und der Welt zu kommen. Dazu ist als erster Schritt notwendig, sich selbst zu erkennen, zu erkennen, aufgrund welcher Gegebenheiten und Bedingungen man selbst, die eigene Situation entstanden ist, und sie anzunehmen. Es heißt ja auch: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen!“ Aber was bedingt entstanden ist, kann durch Setzen anderer Bedingungen geändert werden. Dies zu erkennen und zu üben, bis man es verwirklicht hat, ist der Weg zum eigenen Wohl. Wer ihn geht, wird zum Ziel kommen und nicht von der Umwelt, von der Gesellschaft die Lösung seiner (inneren) Probleme erwarten.

Daraus ergeben sich schon die engen Grenzen, die dem Wirken zu anderer Wohl gesetzt sind. Der Buddha sagt: „Ihr selber müßt euch eifrig mühen, die Buddhas sind Verkünder nur.“ Deshalb gilt auch die Gabe der Lehre als die höchste aller Gaben.

Das Wirken zu beider Wohl ist die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, jeder Gemeinschaft mit der Welt, der wir als Teil ohnehin nicht entgehen können. Zum allseitigen Wohl zu handeln, ist somit auch - auf jeden Fall langfristig gesehen - ein Handeln zum eigenen Wohl. Andernfalls wird sowohl das eigene als auch das Wohl der Gemeinschaft Schaden nehmen.

Was ist nun die letzte Ursache allen Leidens im Leben? Der Buddha sagt: „Nichtwissen ist die Ursache allen Leidens!“ Aus ihm entstehen Gier, Haß und wahnvolles Denken. Sie verhindern das Entstehen von Klarbewußtwerden. Es heißt deshalb:

„Gier gebiert Unheil, Gier wühlt das Herz auf.
Die Gefahr für sich, die sieht der Mensch nicht.

Der Gierige kennt nicht das Heil und die Wahrheit . . .“

„Haß gebiert Unheil, Haß wühlt das Herz auf.
Die Gefahr für sich, die sieht der Mensch nicht . . .“

„Verblendung gebiert Unheil, sie wühlt das Herz auf.

Die Gefahr für sich, die sieht der Mensch nicht . . .“

Der Buddha sagt deshalb: „Eines nur zeige ich immer wieder: Das Leiden, die Entstehung des Leidens, die Aufhebung des Leidens und den zur Aufhebung des Leidens führenden Weg.“ Dies sind die Vier Edlen Wahrheiten des Buddhismus. Dabei wird Leiden umfassender und neutraler gesehen als im Westen, ganz allgemein als Erleiden von Sinneseindrücken. In diesem Sinne ist auch Freude Leiden, wenn sie objektgebunden ist.

Als menschliche Grundhaltung sind im Buddhismus die „Brahma Vihara“ von überran-

gender Bedeutung. Sie bestehen aus der Einheit von Güte, Verstehen, Freude, Gleichmut. Sie sind auch in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung zu sehen. Güte bedeutet hier, unterschiedsloses Wohlwollen sich selbst und allem gegenüber zu entfalten; Verstehen bedeutet, die Ursache-Wirkung-Ketten sowohl im sachlichen wie im menschlich-emotionalen Bereich zu verstehen; Freude ist einfach Ausdruck innerer Harmonie, aus ihr entstehende Lebenskraft. Sie darf nicht an ein spezielles Objekt gebunden sein, weil sie dann zwangsläufig in Leiden umschlagen muß. Gleichmut bedeutet nicht Gleichgültigkeit, sondern Unerschütterlichkeit des Geistes und des Gemüts, unabhängig davon, was ins Bewußtsein tritt.

Diese Haltung beruht auf klarem Wissen von der Wirklichkeit und ist für den Buddha so wichtig, weil er auf die Einsicht seiner Hörer in die Gesetzmäßigkeit und Unpersönlichkeit der Welt baut, auf die Einsicht, daß das Sich-danach-Richten der einzige Weg zur Befreiung vom Leiden ist, daß dieser Weg weniger mühe- und leidvoll ist als das Verbleiben im Nicht-Wissen, in Gier, Haß und Wahn. Er lehrt keine Erlösung oder Befreiung durch den Glauben, durch einen Gott, sondern Selbstbefreiung und Selbstvollendung durch rechte Erkenntnis und rechtes Handeln jedes einzelnen. Er sagt ausdrücklich: „Folgt mir nicht nach, weil ich es gesagt habe oder weil ihr mir glaubt, sondern nur dann, wenn ihr es aus eigener Erfahrung eingesehen habt!“ Er kennt nur Lehrer und Hörer, nicht Priester und Gläubige. Er wendet sich deshalb nur an die, die „Ohren haben zu hören“. Nur ihnen kann er eine zuverlässige Lebensorientierung aufzeigen. Es wird deshalb auch nicht versucht, den, der nicht hören kann (oder will), zu „bekehren“.

Mönchsgemeinschaften sind freiwillige Lehr- und Lerngemeinschaften. Wo sie mehr sein wollen, verlassen sie den Boden der Lehre. Das Mönchtum erleichtert das Gehen des Weges, ist aber nicht Bedingung. Es heißt ganz klar: „Nicht das gelbe Gewand macht den Mönch. Mönch ist jeder, der meiner Lehre nachfolgt!“

Die Verantwortung für den eigenen Lebensweg liegt ausschließlich bei dem einzelnen Menschen selbst. Es heißt: „An allem, was dir

geschichte, bist du alleine schuld“, genauer: die Ursachen liegen bei dir selbst; nur dort kannst du dein Karma, dein Schicksal ändern. Diese ausschließliche Selbstverantwortung für den eigenen Lebensweg zwingt immer wieder, die Ursachen und Lösungen in sich selbst zu suchen und nicht primär bei anderen, bei der Mitwelt. Das ist ein heilsames, übernehmerswertes Prinzip für jeden einzelnen und die Gesellschaft und würde viele nutzlose Diskussionen ersparen.

Der Buddha hat auch keinerlei konkrete Aussage darüber gemacht, was nach dem Tode sei. Für den Versther der Lehre wird diese Frage gegenstandslos. Wo ist die Welt, wenn Bewußtwerden nicht mehr stattfindet? Ein Zen-Meister stellte an seinen Schüler die Frage: „Wie war dein Gesicht, als dein Urgroßvater noch nicht geboren war?“ Und im Dhammapada heißt es z.B.: „Wenn es eine andere Welt gibt, in der ich die Früchte meines jetzigen Wandels genießen kann, so werde ich sie dort genießen. Gibt es aber keine andere Welt, so werde ich die Früchte meines guten Wandels zu meinen Lebzeiten ge-

nießen und mir und anderen Wesen Freude bereiten.“

Dem Europäer nützt nur das Studium des Kerns der Lehre des Buddha zur Lösung seiner persönlichen Problematik, der seines menschlichen Umfeldes und der der ihn umgebenden Industriegesellschaft. Die Volksbuddhismen asiatischer Länder können hier nicht von wesentlichem Nutzen sein.

Für den Buddhisten ist das große ferne Ziel das Nirvana, von dem der Buddha sagt, daß es mit Worten nicht beschreibbar ist. Es heißt: „Hier ist der Rede jeder Pfad verschlossen.“ Trotzdem werden in der Literatur viele Umschreibungen gegeben. Ein wesentlicher Aspekt besteht darin, daß es aus ihm heraus möglich ist, in der Welt zu leben, ohne von ihr berührt zu werden. Der Buddha hat aus diesem geistigen und menschlichen dynamischen Gleichgewicht heraus über 40 Jahre gelehrt. Jeder Schritt des Weges, der auf das Ziel hin gegangen wird, führt zu immer größerer Freiheit und trägt den Lohn in sich selbst.

Hans Wolfgang Schumann und Anagarika Santuttho: Stätten des Historischen Buddha Eine archäologische Spurensuche

Buchrezension von Axel Rodeck

Man darf schon ein großartiges Werk erwarten, wenn ein Altmeister seines Faches sich der Hilfe eines tüchtigen jungen ehemaligen Theravada-Mönchs bedient und mit diesem zusammen ein vor 18 Jahren erschienenenes Buch überarbeitet.

Der Indologe Hans Wolfgang Schumann hatte, mit dem Buddhismus sowie mit Land und Leuten gleichermaßen vertraut, im Jahre 1989 eine (weitere) Pilgerfahrt zu den historischen Stätten des Buddhismus in Indien unternommen. Hierüber berichtete er in dem Buch „Auf den Spuren des Buddha Gotama“, welches, reich bebildert,

1992 erschien und wegen seiner in Wort und Bild ansprechenden Fassung schnell einen großen Freundeskreis erwarb.

Als dieses Werk vergriffen und verlagsrechtlich frei geworden war, gelang es Schumann, Santuttho (geb. 1964) für einen Besuch der Buddha-Orte im Jahre 2007 und Dokumentation der zwischenzeitlichen Entwicklung zu begeistern. Die Fotos Santutthos und die Textüberarbeitung Schumanns begründen nun das neue Buch, welches sicherlich als Krönung der buddhologischen Lebensleistung Schumanns angesehen werden kann.



Oben: Der Mayadevi-Tempel
in Lumbini (Geburtsort
Buddhas) im alten Zustand

Mitte: Der Tempel nach sei-
ner Renovierung im Jahr 2003

Unten: Innenansicht der Tem-
pelhalle mit ihrem Grabungs-
feld

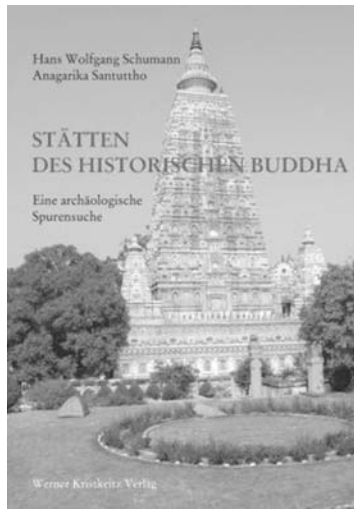
Wie schon sein Vorgänger geht das vorliegende Buch weit über ein bloßes „Bilderbuch“ hinaus. Vielmehr enthält es zu Anfang eine ausführliche Darstellung des Lebensweges Buddha Gautamas und seiner Lehre. Als Einführung in die Materie und auch als leicht verständliche Lektüre für Anfänger erfahren wir in der vom Autor gewohnten neutralen Darstellung, wann und wie der Buddha lebte, wie die „Vier Wahrheiten“ lauten und was es mit der Idee der Wiedergeburt auf sich hat.

Den Hauptteil des Buches macht das Eingehen auf „die historischen Stätten“ aus, beginnend bei Lumbini (Geburtsstätte Buddhas) über acht weitere Orte bis Kusinagara, wo der Buddha starb und ins Parinirvana einging. Jede der Stätten wird in Beziehung gesetzt zu den Ereignissen, wie sie der Quellenlage zufolge als gesichert angenommen werden können. Der Leser findet hier manche Darlegung wieder, wie sie ihm aus anderen Schumann-Büchern, insbesondere „Der historische Buddha“, schon vertraut ist. Diese Ausführungen zusammen mit den ebenfalls ausführlichen Bildunterschriften machen den Vorzug des Buches aus. Denn Bild und Text in ihrer (manchmal vielleicht optisch zu engen) Verzahnung führen den Leser fachkundig und anschaulich in das vor 2.500 Jahren an diesem Ort erfolgte Geschehnis. Dabei wird auch auf strittige Fragen eingegangen, etwa auf die Rivalität zwischen Nepal und Indien wegen räumlicher Zuordnung von Kapilavastu, dem Heimatort Siddhattha Gautamas.

Das Bildmaterial wurde teilweise noch dem alten Bestand entnommen, das neuere Bildmateri-

al Santutthos dokumentiert gut den stattgefundenen Wandel. Viele Stätten sind ausgebaut oder renoviert worden und die früher einmal vorhandene Stille und Einsamkeit ist einer für Sehenswürdigkeiten typischen Betriebsamkeit gewichen. Mit viel Sorgfalt hat Santuttho aus der riesigen Menge von Fotomaterial (2000 Digitalfotos!) Bilder herausgesucht, welche auch dem hiesigen Leser die Spurensuche auf historisch geprägtem Gelände ermöglichen.

Während das alte Buch 182 Seiten hatte, bringt es das neue auf 236 Seiten, wobei auf sich über Doppelseiten erstreckenden Großbilder (wie im alten Band) zu Gunsten einer Vielzahl kleinerer Bilder verzichtet wurde.



Eine Gegenüberstellung äquivalenter Sanskrit- und Pali-Termini, eine umfangreiche Literaturliste und ein sorgfältiges Register runden das Werk ab. Zu dem sowieso schon ausführlichen Haupttext sind in einem Anhang noch weitere interessante Anmerkungen gemacht, etwa über die im alten Indien bestehende Hochachtung vor der Kurtisane – anders als bei der Straßenprostituierten. Die Verfasser haben sich entschieden, anders als im Vorläuferbuch Namen und Begriffe nicht in Pali, sondern in Sanskrit wiederzugeben, was vielleicht manche Leser verunsichern könnte.

Ein lesenswertes Buch für alle, die in Schrift und Bild den Weg Buddhas nachvollziehen wollen, ohne den indischen Subkontinent aufsuchen zu müssen. Es wird vielleicht das letzte Werk sein, das Hans Wolfgang Schumann seinem Leserkreis schenkt.

236 Seiten, Werner Kristkeitz Verlag Heidelberg/Leimen
ISBN 978-3-932337-35-2

Für Sie gelesen – Lesenswertes aus anderen Zeitschriften

Während „**Buddhismus aktuell**“ sich in Heft 2/2010 noch mit dem derzeit modernen Thema „Buddhismus in der Arbeitswelt“ beschäftigte, widmet man sich in Heft 3/2010 dem ewigen Thema „Weisheitswissen über Alter und Tod“. Offenbar selber in Zweifel über diesen Verstoß gegen den buddhistischen „mainstream“ wird gleich im Editorial gefragt: Was könnte junge Menschen an dieser Ausgabe interessieren? Nun, sicherlich sehr viel, da kompetente Autoren sich zu einer jeden – wirklich jeden! – Menschen betreffenden Angelegenheit äußern, wovon nur einige erwähnt werden können:

Von Ajahn Chah, der auf Friedhöfen über den Tod meditierte, wird eine Rede an eine sterbende Schülerin wiedergegeben; der bekannte

Zen-Lehrer und Sterbegleiter Frank Ostaseski berichtet von seinen Erfahrungen mit Sterbenden; die Inhaberin eines Hamburger Bestattungsinstituts gibt hilfreiche praktische Ratschläge („das Herzsutra rezitieren“); Thich Nhat Hanh äußert sich auch zu diesem Themenkreis („die Menschen im Westen haben Angst vor dem Nichts“) und in der Theravada-Ecke (in die wohl schon Ajahn Chah gehört hätte) reflektiert Alfred Weil über den Tod und was nach buddhistischer Vorstellung „danach“ kommt.

Erfreulich ist auch, dass buddhistisch inspizierte ambulante Hospizdienste erwähnt werden („Raus aus der Exotenecke“). Hier werden teils nur Buddhisten, teils Menschen aller Weltanschauungen betreut.

Leider wurde im vorstehend rezensierten Heft „Buddhismus aktuell“ eine buddhistische Laienbewegung nicht erwähnt, die sich schon seit langem mit dem Thema Sterben und Hospizbewegung befasst: Hortus dialogus in Düren. Deshalb soll hier auf deren letztes Heft 3/2010 „**Hortus Korrespondenz**“ hingewiesen werden, wo die umfangreichen Aktivitäten dieser kleinen Gruppe von Idealisten um Friedrich Ostenrath und seine Frau geschildert werden. Auch in diesem Heft ist wieder ein den letzten Lebensabschnitt betreffendes, einfühlsam geführtes Interview betref-

fend den Tod einer Mutter. Ein anderer Beitrag betrifft den Tod eines tödlich verunglückten jungen Mädchens. Eher sachlich-nüchtern die Erörterung des aktuellen Themas, ob bezüglich der Sterbehilfe das ärztliche Standesrecht mit dem Strafrecht kollidiert. Und wer in vorliegendem „Mittleren Weg“ den Aufsatz über die „Evolution des Bewusstseins“ gelesen hat (blättern Sie ruhig noch mal zurück!) wird gern den Artikel über „Paradoxe Evolution: Freiheit und Fessel“ studieren.

„**Ursache & Wirkung**“ hat, sicherlich zur Freude einiger Inserenten, das Schwerpunktthema „Ayurveda“ gewählt. „Ayurveda“ ist, so erfahren wir, das Wissen vom guten und langen Leben – und wer will das nicht. Die einzelnen Techniken werden, versehen mit viel buntem Bildmaterial, dargelegt und der Leser liest von Öl- und Kräuternwendungen („Wenn alle Öle fließen“). Köstliche Kochrezepte („Safranreis und Käseballchen“) mit prächtigen Farbfotos würden sicherlich jedem Hausfrauenblatt Ehre machen. Die Thematik passt in die augenblickliche Diskussion, ob von den Krankenkassen die Kosten homöopathischer Leistungen erstattet werden sollen.

Jenseits von „Ayurveda“ behandeln Beiträge die Fragen, ob fleischlose Ernährung im Interesse künftiger Generationen liegt und ob es ökonomi-

sche Systeme gibt, die sowohl individuellen Wohlstand als auch das Gemeinwohl fördern. Zu letzterem wird auf die Züricher „Mind and Life XX Konferenz“ mit führenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Neuro- und Kontemplativwissenschaften verwiesen, an der auch der Dalai Lama teilnahm.

Schließlich sei noch auf einen (wie immer bei ihm) kritischen Beitrag Alois Payers verwiesen. Dieser legt dar, dass der in der Öffentlichkeit diskutierte Mißbrauch von Jugendlichen durch Geistliche keineswegs auf Katholiken beschränkt ist: Auch im Buddhismus haben Robenträger gern ihre Schüler missbraucht und „während der letzten acht Jahre war in den USA kein buddhistisches Zentrum ohne Skandal“.

Axel Rodeck

Hätten Sie's gewusst?

Fragen aus dem Buddhismus

1. Der spätere Buddha Gautama hatte den Vornamen Sidhartha (Pali: Siddhattha). Was bedeutet dieser Name?

- A) Der aus dem Wasser Gezogene
- B) Der sein Ziel erreicht hat
- C) Ein Lehrer der Menschheit
- D) Ein tugendsamer Sohn

2. Im „Gesetz von Ursache und Wirkung“ wird mit „Karma“ sowohl die Tat als solche als auch deren latente, sich zu späterem Zeitpunkt auswirkende Kraft bezeichnet. Was ist „Karmavipaka“?

- A) Die Frucht der (zur Reife gekommenen) früheren Tat
- B) Die Lehre von der Vergeltungskausalität
- C) Das Erleiden selbstverschuldeten Übels
- D) Die Ablehnung deterministischer Ansichten

3. Am Ende seines Lebens, zu Gast bei dem Schmied Cunda, ereilte den greisen Buddha ein Ereignis, das zu seinem Tode führte. Was war es?

- A) Schlangenbiß
- B) Lebensmittelvergiftung
- C) Cholera
- D) Schweinegrippe

4. Höchster Feiertag der Buddhisten in den theravadinischen Ländern ist Vesak (Vollmondtag im Mai), wo drei herausragende Ereignisse im Leben des historischen Buddhas gefeiert werden. Welches Ereignis gehört nicht dazu?

- A) Buddhas Geburt
- B) Buddhas Volljährigkeit
- C) Buddhas Erleuchtung
- D) Buddhas vollständiges Erlöschen

5. Die Anhänger des japanischen Nichiren-Buddhismus sagen, im Titel eines Mahayanatextes sei das mystische Gesetz des Lebens enthalten. Um welchen Text handelt es sich?

- A) Diamant-Sutra
- B) Herz-Sutra
- C) Lotos-Sutra
- D) Lankavatara-Sutra

6. Am Beginn des buddhistisch-mönchischen Heilsweges steht der „Eintritt in den Strom“. Was ist damit gemeint?

- A) Rituelle Waschung des Kandidaten
- B) Durchschwimmen des Ganges
- C) Teilnahme an religiösen Massenveranstaltungen
- D) Entscheidung für den Buddha-Weg

7. Viele historische Buddhaplätze in Indien wurden zu Pilgerzielen. Welcher Ort gehört nicht dazu?

- A) Der Universitätsort von Nalanda
- B) Der Predigtort Sarnath bei Benares
- C) Der Sterbeort Kusinagara
- D) Der Geburtsort Lumbini

Axel Rodeck

Natürlich haben Sie es gewusst ...

1B; 2A; 3B; 4B; 5C; 6D; 7A

Die richtige Lösung unserer Fragen lautet:

Auch das noch . . .

Nachrichten aus den Religionen und ihrem Umfeld

Nein zu Minarett-Verbot

Straßburg: Der Europarat hat die Schweiz aufgefordert, das "diskriminierende" Bauverbot für Minarette so rasch wie möglich aufzuheben. Für die Übergangszeit sollte die Schweiz ein entsprechendes Moratorium beschließen, hieß es in einer Entschließung der parlamentarischen Versammlung; die am Mittwoch in Straßburg mit bemerkenswerter Einstimmigkeit angenommen wurde: Der Baustopp sei eine "Diskriminierung der muslimischen Gemeinschaft und ein Verstoß gegen die Europäische Menschenrechtskonvention". *HAZ*

Spanien will Burka verbieten

Madrid: Der spanische Senat hat die Regierung aufgefordert, das Tragen von Burkas in der Öffentlichkeit zu verbieten. Für einen entsprechenden von der oppositionellen Volkspartei (PP) eingebrachten Antrag stimmten am Mittwoch 131 Senatoren. 129 Senatoren votierten dagegen. Bereits vor einer Woche hatte Justizminister Francisco Caamano gesagt, die Regierung plane ein Verbot der Vollverschleierung muslimischer Frauen an öffentlichen Orten: Er begründete dies damit, dass das Tragen der Burka "nur schwer mit der Menschenwürde zu vereinbaren" sei und zudem die Identifizierung der Frauen erschwere. *HAZ*

Dalai Lama für Dialog

Der Dalai-Lama hat die tibetische Exilbewegung zu einer Fortsetzung des Dialogs mit China aufgefordert, obwohl es bislang kaum Fortschritte gegeben hat. Dass die Gespräche noch keine Früchte getragen hätten bedeute nicht, dass dies auch in Zukunft so sein müsse, sagte das Oberhaupt der tibetischen Buddhisten. Bis zu erkennbaren Erfolgen könnten aber noch Jahrzehnte vergehen. Bei chinesischen Intellektuellen gebe es zunehmend Sympathie für das Thema Tibet, erklärte der Dalai-Lama weiter. *HAZ 8.5.2010*

Islamkritiker rudert zurück

Nach heftigen Reaktionen der Opposition hat der hessische CDU-Landtagsabgeordnete Hans-Jürgen Irmer wegen seiner Äußerungen über den Islam um Entschuldigung gebeten.

„Ich muss einräumen, dass ich einen großen Fehler gemacht habe“, sagte Irmer. Er hatte der „Wetzlarer Neuen Zeitung“ gesagt: „Der Islam ist auf die Eroberung der Weltherrschaft fixiert.“ Anlässlich der Ernennung der Muslimin Aygül Özkan (CDU) zur niedersächsischen Sozialministerin sagte Irmer, wenn Muslime nach Deutschland kämen, sei das „gefühlte Landnahme“. *HAZ*

Streit um Islamunterricht

CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe und Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) haben sich für die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts in Deutschland ausgesprochen. Sie stellten sich damit beim Treffen der Schüler-Union Deutschlands am Wochenende in Mannheim gegen die Position des Nachwuchses von CDU und CSU. Die Schüler-Union lehnt islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen ab. Angehörige anderer Religionen, wie etwa Juden oder Muslime, sollten den Ethikunterricht besuchen. *HAZ 31.05.10*

Meditation gegen Gewalt?

David Lynch, Kult-Regisseur, will die Gewalt in französischen Vorstädten mit Hilfe von Esoterik eindämmen. In der Stadt Lille stellte er ein Projekt vor, das an zehn Schulen Kurse in „Transzendentaler Meditation“ für Schüler, Lehrer und Eltern anbieten soll. Erfunden wurde die Technik zur Selbstbesinnung in den fünfziger Jahren von dem Inder Maharishi Mahesh Yogi. Der Filmemacher mit Faible für alpträumhafte Blutorgien stieß in Lille bisher allerdings auf erbitterten Widerstand. Kinderschutzverbände unterstellen Lynch, er nutze seinen Ruf zugunsten einer Sekte, die labile Jugendliche mit ihren Techniken einlullen wolle. *DER SPIEGEL 26.4.2010*

Pilgerreise zum Termitenhügel

Hanoi: Ein wie Buddha aussehender Termitenhügel hat in Vietnam Tausende Gläubige angezogen. Die Fluginsekten haben ihren Hügel auf einer Kautschukfarm in Ben Kat im Süden des Landes erbaut. "Die Polizei hat die Leute aufgefordert, das Gelände zu verlassen. Aber es kom-

men immer mehr“, berichtete am Freitag ein Sprecher der Farm. Der Hügel ist etwa 40 Zentimeter hoch und erinnert an einen sitzenden Buddha. Im kommunistischen Vietnam ist der Buddhismus die Hauptreligion.

HAZ 3.7.2010

Priester wegen Ufo-Predigt entlassen

Wegen „ufologischer“ Bibelauslegungen hat ein Priester in Italien seinen Pfarrdienst quittieren müssen. Der 48-jährige Luciano Viti habe mit „einigen Aspekten seiner Lehre und seiner seelsorglichen Praxis“ seit geraumer Zeit Befremden ausgelöst, teilte das Bistum Pistoia mit. Als Grund für die Entpflichtung nannte die Diözese nicht nur die Interpretation biblischer Berichte als Erscheinungen von Außerirdischen, sondern auch eine Betätigung als Wunderheiler. In einem Brief an die betroffenen Gemeinden sprach Bischof Mansueto Bianchi von einer schmerzlichen Entscheidung für alle Beteiligten. Sowohl er selbst als auch „höhere Instanzen“ hätten Viti zu einer stärkeren Orientierung an der katholischen Lehre und den pastoralen Vorgaben des Vatikan aufgefordert. „Er hat es jedoch vorgezogen, anderswo Freiräume zu suchen, die ihm nach seinem Urteil hier verwehrt waren“, schrieb der Bischof.

HAZ 20.07.10

Unkeusche Träume

Der Dalai-Lama, geistliches Oberhaupt der Tibeter, träumt nach eigenen Angaben manchmal von Frauen. „Aber ich erinnere mich dann auch im Traum immer daran, dass ich ein Mönch bin“, sagte er am Dienstag in einem Interview anlässlich seines gestrigen 75. Geburtstags der „Bild“-Zeitung. Dank des Zölibats könne er sich als Mönch „besser“ seinem Glauben widmen.

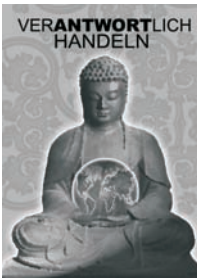
HAZ 7.7.2010

Glaubensgründe zählen nicht

Arbeitnehmer können nicht ohne Weiteres Aufgaben ablehnen, die sie in religiöse Gewissenskonflikte bringen. Das hat das Arbeitsgericht Freiburg entschieden. Eine Angehörige der Zeugen Jehovas darf sich demnach nicht einfach mit dem Verweis auf ihre Glaubens- und Gewissensfreiheit weigern, eine Fastnachtsfeier vorzubereiten. In dem Fall sollte eine Auszubildende zur Verwaltungsfachangestellten bei einer Stadt bei den Vorbereitungen zur Fastnacht mitwirken. Der Arbeitgeber reagierte mit einer Abmahnung. Dagegen klagte die Frau - ohne Erfolg. Entscheidend sei, dass die Klägerin von Anfang an wusste, welche Aufgaben während der Ausbildung auf sie zukommen würden.

HAZ 31.07.10

Die Redaktion dankt der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" für die freundliche Erlaubnis zur Übernahme der Pressemitteilungen.



DBU-Kongress 2010

ARBEIT – WIRTSCHAFT – UMWELT

vom 15. bis zum 17. Oktober 2010

Weltwirtschaftskrise, Klimakatastrophe, soziale Ungerechtigkeit: Die Welt leidet unter schweren Verwerfungen, die unsere Existenzgrundlagen gefährden und viel Leid hervorbringen. Es ist unübersehbar geworden, dass grundlegende Veränderungen dringend notwendig sind.

Dieser Kongress soll Fragen aufwerfen, Antworten geben und zum Handeln motivieren. Projekte die von Achtsamkeit und Mitgefühl geprägt sind können sich vorstellen und vernetzen. Ethisches und verantwortungsbewusstes Handeln bildet das Fundament der Buddha-Lehre. Obwohl diese Lehren viele Jahrhunderte alt sind, enthalten sie höchst wirksame Anleitungen, wie Menschen und Gesellschaften sich gerade in der modernen Welt sinnvoll verändern können.

Kartenvorverkauf ab 1.Mai 2010 über Webseite www.buddhismus-kongress.de

Info unter Tel. 089 28 01 04, DBU-Geschäftsstelle

3.-4.12.	Die Freiheit des Herzens erlangen - Die Überwindung der 16 Herzenstrübungen und die Rolle der Brahmavihara (Liebvolle Güte, Mitgefühl, Freude, Gleichmut) auf dem Weg zum Heil - Teil II von IV Vortrag und Seminar mit Katrin Baar
Fr 19-21.00 Uhr	Einführungsvortrag
Sa 10-17.30 Uhr	Seminartag Teil II der Seminarreihe. Siehe auch Seite 3, Teil I am 5.-6.11. und unter www.nyanadipa.de Die Seminarreihe wird mit Teil III und IV am 14.-15. Januar und 11.-12. Februar 2011 fortgesetzt
10.12.	Was suchte der Buddha
19-21 Uhr	Vortrag von Renate Seifarth, Meditationslehrerin mit langjähriger buddhistischer Praxis
Freitag	Ort: Margot-Engelke-Zentrum, Geibelstraße 90, 30173 Hannover - Südstadt
11.-12.12.	Vipassana-Meditation im noblen Schweigen - achtsam, klar und leicht
Sa 10-18 Uhr	Wir üben die Vipassana-Meditation, eine Methode, bei der eine liebevolle Achtsamkeit im Mittelpunkt
So 10-16 Uhr	steht. Mit ihrer Hilfe nehmen wir wahr, was wir empfinden, fühlen und denken. Aufgrund der gewonnenen Klarheit lernen wir uns und das Leben besser verstehen ... Ort: Aikidoschule Linden, Fössestraße 93b, 30453 Hannover-Linden - Info: Bärbel Bernhauser, Tel.: 0511-210-865-2, Petra Flügge, Tel.: 0511-690-331, Email: p.fluegge@gmx.de
14.12.	Einsichts-Dialog
Dienstag	Einführung in die Praxis des Einsichtsdialoges mit Bhante Sukhacitto:
19 Uhr -	Erklärungen, stille Meditation, Übung des Einsichtsdialoges mit anschließendem Austausch.
ca. 22 Uhr	Der Einsichtsdialog ist eine interpersonelle Form der Meditation, die wir mit einem Partner gemeinsam praktizieren. Mit Anleitung ergründen wir gemeinsam ein Thema; Stille und Dialog wechseln sich ab. Weitere Infos dazu unter www.metta.org (auf englisch) oder im Buch "Einsichtsdialog" von Gregory Kramer (Arbor Verlag). - Beitrag: auf freiwilliger Spendenbasis
21.12.	Einführung in die Praxis der Dhamma-Kontemplation mit Bhante Sukhacitto
Dienstag	Erklärungen, stille Meditation, Übung der Dhamma-Kontemplation mit anschließendem Austausch.
19 Uhr -	In der Praxis der Dhamma-Kontemplation ergründen wir unter Anleitung gemeinsam in der Gruppe
ca. 22 Uhr	ein kurzes Zitat aus einer Lehrrede des Buddha. Aus der Stille und mit tiefer Achtsamkeit üben wir tiefes Zuhören und sprechen aus, was uns in Bezug auf diesen Text besonders berührt. In verschiedenen und vertiefenden Phasen dieser Praxis können neue Erkenntnisse entstehen. Beitrag: auf freiwilliger Spendenbasis
25.12.	Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis
15.00 Uhr	Video und Gespräche mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)
Samstag	Thema: Weltreligionen nebenan - Hinduismus
26.12.	Teenachmittag (wie am 26.09.)
So 16 Uhr	
27.12.-1.1.	Zen-Sesshin zum Jahreswechsel (in Hannover oder Reileifzen)
Mo 19 Uhr -	mit Zen-Meisterin Dagmar Dôkô Waskönig - Praxistage für Geübte und Ungeübte
Sa Mittag	Beitrag 170,- € - Anmeldung Tel. 864871 oder waskoenigdd@web.de

Allen Wesen Glück und Frieden im Neuen Jahr!

Soweit nicht anders angegeben finden alle Veranstaltungen im Buddhistischen Zentrum, Drostestr. 8, statt. Zur Kostendeckung wird um einen Spendenbeitrag gebeten. Gäste sind stets willkommen. Außerdem wird dort auf andere Veranstaltungen hingewiesen, die unser Interesse verdienen.
Haftungsausschluss: Der Verein übernimmt keine Haftung für eventuell auftretende psychische und/oder physische Schädigungen, die bei der Teilnahme an den Veranstaltungen auftreten könnten.

**Das Zentrum ist in der Regel nur während der Veranstaltungen besetzt.
Außerdem: Sprechzeit jeden Freitag von 17 - 18.30 Uhr !**

Weitere regelmäßige Veranstaltungstermine: (Drostestr. 8)

Gesprächskreis Buddha-Lehre

jeden Dienstag ab 19.15 h - ca. 22.00 Uhr

Offener Kreis, auch für Interessierte ohne Vorkenntnisse

Meditation (19.25 - 20.00 Uhr), anschließend, ab 20.00 Uhr: Lesung buddhistischer Texte; Gespräche und Diskussion zur buddhistischen Praxis; Buddhismus in der Gegenwart; Einführung in die Meditation nach vorheriger Absprache. Abschließend: Satipatthana-Meditation (Anapanasati - Atembetrachtung)

Zen Dōjō Shōbōgendō

Spirituelle Leitung: Zen-Meisterin Dagmar Dōkō Waskönig

Zazen Montag: 20.00 Uhr

Mittwoch: 20.00 Uhr – Jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr: **Einführung für Neue**

Freitag: 19.00 Uhr (unregelmäßig nach Absprache)

Vipassana Meditation

regelmäßiger Meditationstermin, zur Zeit jeden Donnerstag 18.00 bis ca. 20.00 Uhr.

Sitzen in Stille, Atembetrachtung, Gehmeditation, Erfahrungsaustausch.

Anfänger/innen sind willkommen, eine Einführung ist möglich.

In diesem Fall bitte vorher anmelden unter (0511) 348 07 76 (Franz Friczewski).

Meditation und Yoga

jeden Donnerstag 18.45 - ca. 21.15 Uhr.

Hatha-Yoga; Asanas, Atmung, entspannte Sammlung, Stille und Haltung des Yoga, Singen von Liedern als Vorbereitung für die Meditation. Bitte entsprechende Kleidung und Übungsdecke mitbringen.

(Einführung jeden 1. Do. des Monats nach Absprache - Tel. 131 62 24, Uwe Kickstein)

Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis

jeden letzten Samstag im Monat - ab 15.00 Uhr

Video und Gespräche über die Vier Edlen Wahrheiten des Buddha, debattieren mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)

Puja

Buddhistische Andacht, einmal im Monat, Sonntag - 9.30 Uhr - nach vorheriger tel. Nachfrage.

Eine zeremonielle Vertiefung buddhistischer Lehrinhalte unter Leitung von Bernd Rink, offene Veranstaltung, ohne Vorkenntnisse - Tel.-Info: 05130/4569

Tee-Nachmittage mit Bücherausleihe und -rückgabe

jeden letzten Sonntag im Monat - ab 16.00 Uhr - Zusätzliche Treffen nach Vereinbarung (bitte anfragen).

AnsprechpartnerInnen:

Axel Rodeck

Tel. 0511-67 37 48

Uwe Kickstein

Tel. 0511-131 62 24

Dagmar Dōkō Waskönig (Zen-Buddhismus)

Tel. 0511-86 48 71 / Email waskoenigdd@web.de

Bernd Weber (Tibetisch-Buddhistische Tradition)

Tel. 0511-47 14 09 / Email karma-gelek-samten@t-online.de

Michael Schmidt

Tel. 05722-8 17 25 / Email schm-ott@t-online.de

Rajah Wirasekara

Tel. 05722-8 11 52 / Email rajah.wirasekara@online.de

Dieter Stöhr

Tel. 05532-1692 / Email d.e.stoehr@web.de

Rother Baumert

Tel. 0511-40 66 88 / Email rotherbaumert@yahoo.de

www.buddha-hannover.de